



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°18 | 2014/1



BLÄSS YOU

- HARLIS HADJIDJ-SCHWEIZER, AUFTRITT
- LARA STOLL, FRISCHLUFT
- CYRILL SCHLÄPFER, THEMA
- ANDREAS BÄNZIGER, FENSTERBLICK
- WILLY KÜNZLER, ANNA FURRER,
SASCHA TITTMANN, U.V.M.



3	ZU DEN BILDERN von Willy Künzler
4	FÖRDEREI
8	THEMA So ein bunter Hund
19	JAHRESBERICHTE 2013
-	AUFTRITT von Harlis Hadjidj-Schweizer
41	FRISCHLUFT von Lara Stoll
42	FENSTERBLICK Eine Hymne auf den Bläss von Andreas Bänziger
44	GEDÄCHTNIS Im Vergleich Im Bild In der Pfanne Im Hundehaus
52	IMPRESSUM

VORWORT

Wer das Appenzellerland kennt, weiss, um den Bläss kommt man nicht herum. So wollen auch wir im Obacht Kultur keinen Bogen um den Appenzeller Sennenhund machen, wir stellen uns ihm, seinem Wesen, seinem Ruf und seinen Legenden. Dass wir dabei auch einzelne seiner Herrchen kennenlernen, liegt in der Natur der Sache. Auch wenn sie sich nicht gerade beissen, so sind die Beiträge doch unterschiedlich, vielfältig, widersprüchlich – ähnlich wie wohl Ihre Einstellung als Leserin, Leser zu diesem Hund. Wandernde schenken dem Bläss besondere Aufmerksamkeit, versuchen seine Bewegungen vorausahnend einzubeziehen, um eine Konfrontation respektvoll zu vermeiden oder um ihm möglichst nahezukommen. Dazu geben die zwischen die Erzählungen eingefügten Zeichnungen wertvolle Anhaltspunkte. Sie illustrieren die zielgerichteten wie verschlungenen Wege der täglichen Aktivität des Bläss in der Landschaft, auf dem Hof, in seiner Umgebung.

Willy Künzler würdigt in seinen Bildern die Lebewesen nicht selten in gekreuzten Erscheinungen, aber immer in besonderer Liebenswürdigkeit. Der Heftumschlag des Büros Sequenz reduziert die unverkennbaren Merkmale des Appenzeller Sennenhundes auf grafische Formen. Lara Stoll hält sich in der Frischluft nicht lange beim Bläss auf, sie landet gleich bei der Wurst.

Und in der Heftmitte zeichnet Harlis Hadjidj-Schweizer den Sekundenbruchteil eines gefährlichen Moments nach, der eine Situation auf einen Schlag verändert.

Die Gedächtnistexte weiten die Perspektive auf den Hund, auf seine kulturhistorische Aufmerksamkeit, seine Präsenz in den Zeichnungen von Johann Ulrich Fitzi, auf die Debatte um Verkehr oder Verzehr seines Fleisches sowie auf eine herrschaftliche Hundehütte. Wir freuen uns, dass mit diesem Heft nun jeweils auch die Museen in Appenzell Ausserrhoden innerhalb der Gedächtnisrubrik ihren Platz haben.

Aus traurigem Anlass bekommt die Rubrik Förderei eine besondere Bedeutung. Wir berichten dort über die Unterstützung des neuen Films «Dedications» von Peter Liechi. Ein Projekt, das die Förderinstanzen gleichermassen berührt, aufgewühlt und überzeugt hat. Peter Liechi wird den Film nicht fertigstellen können, er ist anfangs April nach langer Krankheit gestorben. Mit ihm verlieren wir einen der bedeutendsten Dokumentarfilmer unserer Zeit, einen ehrlichen, scharfsinnigen und konsequenten Beobachter unserer Welt und einen wunderbaren Menschen. Wir werden ihn schmerzlich vermissen. Zurück lässt er

uns ein beeindruckendes künstlerisches Werk, mit dem er uns eindringlich die Kraft der Bilder vor Augen führt und herausfordernd an die Freiheit des Denkens erinnert. Ob sein letztes Filmprojekt posthum von seinen engsten Vertrauten fertiggestellt werden kann, ist offen.

Das Jahr 2013 stand im Zeichen des Jubiläums AR^oAI 500, dem vor 500 Jahren erfolgten Beitritt des damals noch ungeteilten Landes Appenzell zur Eidgenossenschaft. Wie dabei die Kultur ins Zentrum gerückt wurde und über weiteres Geleistetes, Erlebtes und Erfasstes, geben die Jahresberichte des Amtes für Kultur und des Staatsarchivs in der Heftmitte Einblick.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



WILLY KÜNZLER

Die Landwirtschaft ist auf den Hund gekommen, 2010,
Acryl auf Papier, 60 cm x 90 cm
Die Schweiz im Umbruch, 2011, Acryl auf Papier, 60 cm x 90 cm
Werkfotografien: Hannes Thalman

Die Kuh zeigt ihre Reisszähne. Weit bleckt sie ihre Zunge heraus. Hässig sieht sie aus und gestresst. Die Augen sind nicht mehr gross, schwarz und sanft, sondern mit kleiner Iris im umgebenden Weiss. Willy Künzler (*1930) schenkt der geduldigen Kuh einen Hundekopf, einen grimmigen Blick und scharfe Zähne. Soll sie sich wehren können? Oder ist es anders herum? Hat der Bläss einen Kuhkörper erhalten, um doppelt nützlich zu sein? In dieser hybriden Gestalt könnte er die Herde eintreiben und obendrein als Milch- und Fleischlieferant dienen.

Willy Künzler ist ein kritischer und aufmerksamer Geist. Der am Buechberg bei Thal aufgewachsene und heute in Stein lebende Maler bildet die Welt nicht so einfach ab, wie sie sich oberflächlich betrachtet darstellt. Seit er 1996 begonnen hat, künstlerisch zu arbeiten, kommentiert er mit seinen Bildern die grösseren Zusammenhänge rund um aktuelle politische und gesellschaftliche Erscheinungen – schweizweit, aber auch lokal, ausserrhodisch, apenzellisch. Besonders haben es ihm die landwirtschaftlich genutzten und ausgenutzten Tiere angetan. Sie sind mal Hauptakteure in seinen Bilderzählungen, mal bleiben sie im Hintergrund, immer jedoch behandelt sie Willy Künzler mit dem ihm eigenen Gespür für die Würde dieser Lebewesen. So stellt er ihnen auch einen besonderen, eigens erfundenen Schutz zur Seite: Kuh-Engel wachen, mahnen, und sie fordern einen achtsamen und dankbaren Umgang mit Natur und Kreatur. ks



[mehr zu Willy Künzler auf obacht.ch](http://obacht.ch)

Informationen zur Umschlaggestaltung und zur Bebilderung des Themas auf Seite 52.

VON DER ENGE DER SCHULSTUBE ÜBER DIE TATTOOBUDE IN DIE WEITE DER WELT

VIER BÜCHER, DIE VON DER THEMATIK NICHT UNTERSCHIEDLICHER SEIN KÖNNTEN, DAZU EIN FILM ÜBER LEBEN UND STERBEN, DER CHARAKTER EINES BEWEGTEN KÜNSTLERS UND DER ANKAUF EINER WERKGRUPPE «ANDERER APPENZELLER BILDER» DEHNEN DIE BLICKE UND DIE VORSTELLUNGEN IN UNGEAHNT WEITEN UND WELTEN.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 25. FEBRUAR 2014

Film «Dedications»

- Dokumentarfilm von Peter Liechti
- Produktionsbeitrag CHF 30 000
- Geplante Fertigstellung Dezember 2014

Peter Liechtis neuer Film ist ein Essay mit Brüchen und Sprüngen. Gegenwart und Vergangenheit vermischen sich zu einem fließenden Bild- und Klangrausch, welcher eher dem Traum als der Wirklichkeit entspricht. Die eigentliche Geschichte ist seine eigene Krankengeschichte, die ihren Lauf nimmt, die das Leben zunehmend prägt. Der Film erzählt mittels vier ineinander verwobenen Ebenen: Aufnahmen von Peter Liechti im Atelier beim Vorlesen von Ausschnitten seiner Krankengeschichte; Recherche-Aufnahmen und Reise-Erinnerungen seiner Projekte der letzten 15 Jahre aus seinem Archiv; neuere und ältere Schwarz-Weiss-Super-8-Aufnahmen von Spaziergängen und Träumen durch die Ostschweizer Landschaften; nächtliche Impressionen aus dem Spital, dem fremden Kosmos.

Projekt «Charaktersatz»

- Projekt von H.R. Fricker für die Walliser Triennale
- Projektbeitrag CHF 9000
- Ausstellungsort und Termin: Turtmann, 14. Juni bis 31. August 2014

Nach den Erfolgen von 2007 und 2011 wird 2014 die dritte Ausgabe der Walliser Triennale stattfinden.

H.R. Fricker wurde eingeladen, an der Ausstellung in Turtmann mitzuwirken. Sein Projekt besteht aus einem vierzigteiligen, neuen «Charaktersatz» in zweifacher Ausführung, bestehend aus zwei mal vierzig Emailleschildern mit einer Grösse von 80 cm auf 20 cm. Auf den Schildern sind in Walliser Dialekt auf die Person von H.R. Fricker zutreffende Charakterisierungen festgehalten. Die Bevölkerung von Turtmann kann aus dem vierzigteiligen Satz einzelne Schilder auswählen und sie in den Wohnungen installieren. Die Schilder bleiben anschliessend im Besitz der Gemeinde und werden jährlich ausgewechselt. Die Duplikate werden zusammen mit Installationsfotos aus den Wohnungen aufgehängt und können von Interessierten erworben werden.

Schulgeschichte in Heiden

- Publikation und Ausstellung des Historisch-Antiquarischen Vereins Heiden
- Projektbeitrag CHF 10 000
- Termine und Orte: Erscheinungsdatum der Publikation Mai 2014; Ausstellung im Historischen Museum Heiden Mai 2014 bis April 2015

Das Buch enthält eine chronologische Zusammenstellung von Klassenfotos, Anekdoten und Porträts einzelner Persönlichkeiten aus der Schule Heiden. Es ist nach dem Prinzip der Anciennität aufgebaut, die Schulhäuser werden in der Reihenfolge ihrer Gründung aufgelistet, die Lehrpersonen gemäss ihrem Eintrittsjahr in den Schuldienst mit allen ihren Klassenfotos. Ergänzend und im Zusammenhang mit den Klassenfotos stehen Porträts von Persönlichkeiten. In der Ausstellung sind zum einen Schulzeitzeugnisse zu sehen, zum anderen können die Besuchenden aufgezeichnete Gespräche hören. Bildtafeln mit Porträts halten die wichtigsten Aussagen fest. In einem weiteren Bereich werden Videosequenzen über bekannte ehemalige Schülerinnen und Schüler aus Heiden gezeigt.

«Bauerngärten der Ostschweiz», Band 3 einer Buchreihe

- Publikation der ICOMOS Schweiz, leitender Autor Roman Häne
- Druckkostenbeitrag CHF 10 000
- Erscheinungsdatum Oktober 2014

Unter dem Titel «Gartenwege der Schweiz» gibt die Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege von ICOMOS Schweiz eine Buchreihe von Führern durch die Gartenschätze heraus. Der dritte Band widmet sich den Bauerngärten der Ostschweiz zwischen Säntis, Bodensee und Rheintal. Die einzelnen Kapitel sind in verschiedene Spaziergänge eingeteilt. Diese vermitteln durch eine dichte Abfolge, Wiederholung und Abwechslung die jeweilige Eigenheit der Region. Ein Spazierweg soll in der reinen Gehzeit circa 45 Minuten dauern. Pro Region werden je drei Spaziergänge vorgestellt. Ergänzt werden die Kapitel mit je einem Übersichtsplan, aktuellen Fotografien und historischen Abbildungen oder Plänen der Objekte. Der Landschaftsarchitekt Roman Häne aus Waldstatt AR ist der leitende Autor der Publikation.

Publikation «Tätowiert muss er sein»

- Publikation des Atlas Studio Zürich; Projektleiterinnen Mirjam Fischer und Heidi Eisenhut
- Druckkostenbeitrag CHF 11 000
- Geplante Fertigstellung Frühjahr 2015

Basis für das Buchprojekt ist ein Fundstück aus dem Nachlass von Tätowierer, Sammler und Fotograf Herbert Hoffmann (1919-2010), der dreissig Jahre seines Lebens in Heiden AR verbrachte. Es ist ein Sammelalbum mit ausgeschnittenen Zeitungsbeiträgen, Artikeln mit Bildern von tätowierten Männern und Frauen aus Magazinen, Cartoons, die tätowierte Figuren zeigen, sowie Geschäftskarten von Tattoo-Studios, zusammengestellt von Hoffmann selbst zwischen 1960 und 1970. Die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden bewahrt den Nachlass auf. Geplant ist ein Lese- und Bildband, der zur Auseinandersetzung mit dem anregenden Fundstück und der Person Herbert Hoffmann einlädt. Durch thematische Essays von elf Autorinnen und Autoren verschiedener Herkunft wird das Sammelalbum kommentiert. Das Bildmaterial wird mit und aus verschiedenen Zugängen und Blickwinkeln erläutert.

Buchprojekt «Florilegium - das CMO-Archiv von Stein»

- Publikation von Iris Blum im Limmat Verlag
- Druckkostenbeitrag CHF 10 000
- Erscheinungsdatum Oktober 2015

Grundlage für die geplante Publikation bildet das Vereinsarchiv der Psychosophischen Gesellschaft, bestehend aus einer Bibliothek mit 10 000 bis 12 000 Büchern, Broschüren und Periodika und einem umfangreichen Archiv mit Akten, Fotografien und Objekten. Dieses ging 2009 als Schenkung der Aeschbach-Stiftung an die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden und wurde mit der Bezeichnung «Collectio Magica et Occulta» (CMO) einheitlich benannt und beschrieben. Anschliessend wurde der umfangreiche Archivbestand (zu Religionen, Geheimbünden, Mythologie, Astrologie, Okkultismus, Esoterik und mit Nachlässen zu Personen) von Iris Blum erschlossen und im Bücherkatalog der Kantonsbibliothek erfasst. Dieser Archivbestand soll nun in Buchform in der Art eines Kompendiums mit Sachtexten zu etwa dreissig Personen und Ausführungen zu etwa dreissig Stichworten sowie ergänzt mit einigen kurzen Essays publiziert werden.

Ankauf einer Werkgruppe von Ueli Alder

- Sechs Cyanotypen auf Aquarellpapier, gefärbt mit Kaffee (Unikate) von Ueli Alder, 2013
- Ankauf CHF 6200
- Kantonale Kunstsammlung von Appenzell Ausserrhoden

Für die Ausstellung «Mosaik der anderen Art» anlässlich der 500-jährigen Zugehörigkeit des Landes Appenzell zur Eidgenossenschaft im Haus Appenzell in Zürich hat die Ernst Hohl-Kulturstiftung Ueli Alder eingeladen, eine fotografische Arbeit zu gestalten. Der Künstler hat die Einladung zu einer fotografischen Erkundung und Inszenierung von Land und Leuten genutzt und ist während Wochen mit einer alten Lochkamera durchs Appenzellerland gezogen. Die dabei entstandenen Bilder stehen für eine wichtige Etappe in der künstlerischen Entwicklung von Ueli Alder, und die Werkgruppe ist eine bedeutende Ergänzung zu den Fotografien des Urnäser Künstlers in der kantonalen Kunstsammlung.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR

VOM 5. OKTOBER 2013 BIS 27. JANUAR 2014

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Megliodia	Konzertreihe 2013 - Beitrag Teilnehmende	CHF 2100
Archiv Ostschweizer Kunstschaffen	Jahresbeitrag 2014	CHF 1000
ktv - atp	Schweizer Künstlerbörse 2014*	CHF 779

ANKÄUFE

Vera Marke	Zwei Aquarelle aus der Serie Vögel	CHF 5000
------------	------------------------------------	----------

KREATION

Regula Engeler	Caja de Magia - Camera Obscura Lichtbilder 2013 bis 2017	CHF 4000
----------------	--	----------

VERMITTLUNG

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte	Entwicklung mobile App «Swiss Art To Go»*	CHF 4712
schultur - Schule und Kultur Ostschweiz	Literatur aus erster Hand 2014 - Lesungen und Werkstätten	CHF 1000
Kunst Halle Sankt Gallen	Vermittlungsangebot Workshop für Schulklassen aus AR 2014	CHF 3000
mediamus	mediamus Tagung 2014 in Teufen und St. Gallen	CHF 3000
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen	Pauschaleintritt AR-Schulen in die Museen	CHF 1000

VERBREITUNG

Paul Giger	Persimpatia Projekt; Konzerte und Workshops	CHF 3000
boox Verlag Urnäsch	Druckkostenbeitrag «Die Kur - eine leichte Herbstgeschichte»	CHF 500
Kitsch - Stefan Baumann und Patrick Kessler	CD-Produktion «Kitsch»	CHF 2000
Infra Steff, Steff Signer	CD-Produktion Steff Signer Sägerei-Buebe Highmatt	CHF 2000
KlangWelt Toggenburg	Klangfestival Naturstimmen 2014	CHF 2000
Edition Xanthippe	Druckkostenbeitrag «Kleine Beweise der Freundschaft» von Helen Meier	CHF 5000
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzert 2014	CHF 2000
Biblio Gais - Hansueli Niederhauser	Lesung Thomas Meyer und Patrick Schär	CHF 700
Streichmusik Alder	Festival 2014 in Tennessee USA	CHF 5000
Edizioni Periferia - Flurina & Gianni Paravicini	Druckkostenbeitrag Publikation Andy Guhl «Ear Lights, Eye Sounds»	CHF 4000
FRADS Frühstück auf der Szene	Theaterstück «Wurzelzeit»	CHF 3000
Bodan Art Orchestra	Tournee Januar 2014	CHF 3000
Ananda-David Geissberger	Konzert mit Goran Kovacevic und Baro Drom Orkestra in Trogen	CHF 1200
Ilona Steiger	Ausstellung «Schneehund Februar 2014»	CHF 500
Wolfgang Steiger	Ausstellung Aby Warburg im Brauchtummuseum Urnäsch	CHF 3000
Internationale Herzogenberg-Gesellschaft	Konzerte Herzogenberg-Tage 2014	CHF 4000
Internationale Herzogenberg-Gesellschaft	Sonderkonzert Musikfrühling Heiden	CHF 5000
Kulturkommission Teufen	Druckkostenbeitrag Teufner Ortsgeschichte	CHF 5000
VGS Verlagsgenossenschaft St. Gallen	Druckkostenbeitrag «land marks» von Walter Angehrn	CHF 4000
Lukas Popp	Ausstellung und Vernissage eines Projekts zu Sophie Taeuber-Arp	CHF 350
Kirche Pilgerweg Bielensee	Passionsgeschichten mit Bildern von Fred Bauer «Lema I-VII»	CHF 1500
Collegium Musicum Ostschweiz	Konzerte 2014 in Appenzell Ausserrhoden	CHF 3000
VGS und Vexer Verlag St. Gallen	Gemeinsame Beteiligung an der Buchmesse Leipzig 2014	CHF 1000
Verein hof-theater.ch	Produktion 2014 «Die Chorprobe»	CHF 3000
zeitgarten.ch; Meszmer & Müller	Auftritt/Ausstellung «club désirer» im Studio Cloud 4 in Bologna	CHF 3500
Bex & Arts	Bex & Arts 2014, Beteiligung von Ausserrhoder Kunstschaffenden	CHF 4000
Pontem - Kultur am Viadukt	Konzertevent mit drei Bands	CHF 1000

* KBK-Empfehlungen

SO EIN BUNTER HUND



Woher der Name? Kommt der Bläss aus dem englischen to bless und hat mit Segen und segnen zu tun? Oder doch eher von Blessuren? Oder kommt gar das Wort Essen vom Blässen? Etymologisch gibt es einleuchtendere Erklärungen für die Bezeichnung des Appenzeller Sennenhundes. Fragen bleiben sowieso einige. Wir haben blässkompetente Personen nach ihrem Wissen und ihrer Beziehung zum hiesigen Hund befragt. Entstanden ist ein bunter Strauss unterschiedlicher und auch sich widersprechender Beiträge.

MEIN BLÄSS, DAS LIEBE STINKVIECHLI

Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses wunderbare und «apartige» Hundgeschöpf, über welches ich hier ein paar Zeilen verfassen darf, ist ein sprudelnder Quell heiterster Lebensfreude.

Text: Cyrill Schläpfer

Bläss wird das artige Tier genannt. Der zischende Name vereint auf einen Streich drei Dinge: Seinen traditionellen Rufnamen, seine präzise Bezeichnung als schwarzweiss-brauner Appenzeller Bauernhund sowie seine weisse Markierung von der Stirn bis zur Nase (Blässe). Bläss ist ein generischer Name. Beinahe segensreich klingt der Name im englischen Sprachraum: Bläss wird zu Bless.

Ich bin selbst stolzes Herrchen eines solchen Appenzeller Hundes. Das reizende und herzwinnende Weibchen ist ein Ausbund an beneidenswerter Vitalität, unendlicher Neugier, bemerkenswerter Originalität und betörendem Sanftmut. Liebend gerne würde ich mir nur ein Quäntchen davon abschneiden.

Der Marktpreis für einen Bläss ohne Stammbaum ist tief, vielleicht gibt man dem vorherigen Besitzer fünfzig Franken für die Umtriebe.

Ich taufte mein Tierli selbstverständlich ebenfalls Bläss. Wenn nun das Herrchen seine Hündin – die weibliche Form missachtend – grob Bläss ruft, kann dies oft nicht unerhebliche Entrüstung bei den Damen verursachen. Unterdessen ist das energiegeliche Geschöpf mit 13 Jahren etwas ruhiger geworden, und jetzt nenne ich es milder

«s Blässli». Und dieses zärtliche Entgegenkommen seiner Benennung bereitet mir spätestens dann Probleme, wenn ich das im Tiefschnee wütende oder sich haarsträubend in steile Bergbäche stürzende Tier unmissverständlich und forsch zurückkommandieren will. Wie um Himmels Willen kann ich den Hund autoritär «Blässli» rufen? Bitte...!?! Der Appenzeller Bauer weiss, warum er das Tier einsilbig Bläss, Frisch oder Prinz ruft.

Wenn ich nachfolgend vom Bläss oder Blässli erzähle, so ist meine Appenzeller Hündin gemeint. Ich verzichte aus Furcht vor Genpatent-, Trademark- und Copyright-Klagen auf den Ausdruck Appenzeller Sennehund.

Mein Bläss hat sich selbst gezüchtet

Mein Appenzeller Bläss ist ein typischer Bauernhund. Er wurde nicht gezüchtet, er hat sich selbst gezüchtet. Aus hiesigem Boden heraus ist das Tier gewachsen, wie ein Holunderbaum nahe am Haus, in jahrhundertelanger Symbiose mit dem sesshaften Bauern. Seine Arbeiten und seine Funktion mit den Tieren und rund um den Hof haben ihn geprägt. Aus dem Tier ist geworden, was es frass. So fest der Bläss den Menschen liebt, so sehr kopiert er ihn. Das höchste seiner Gefühle ist, wenn er den Menschen unterstützen und ihm gefallen kann. Obwohl die Liebe nicht immer gegenseitig war, hat auch der Mensch viel von diesem artigen Hund gelernt. Der Bläss, so

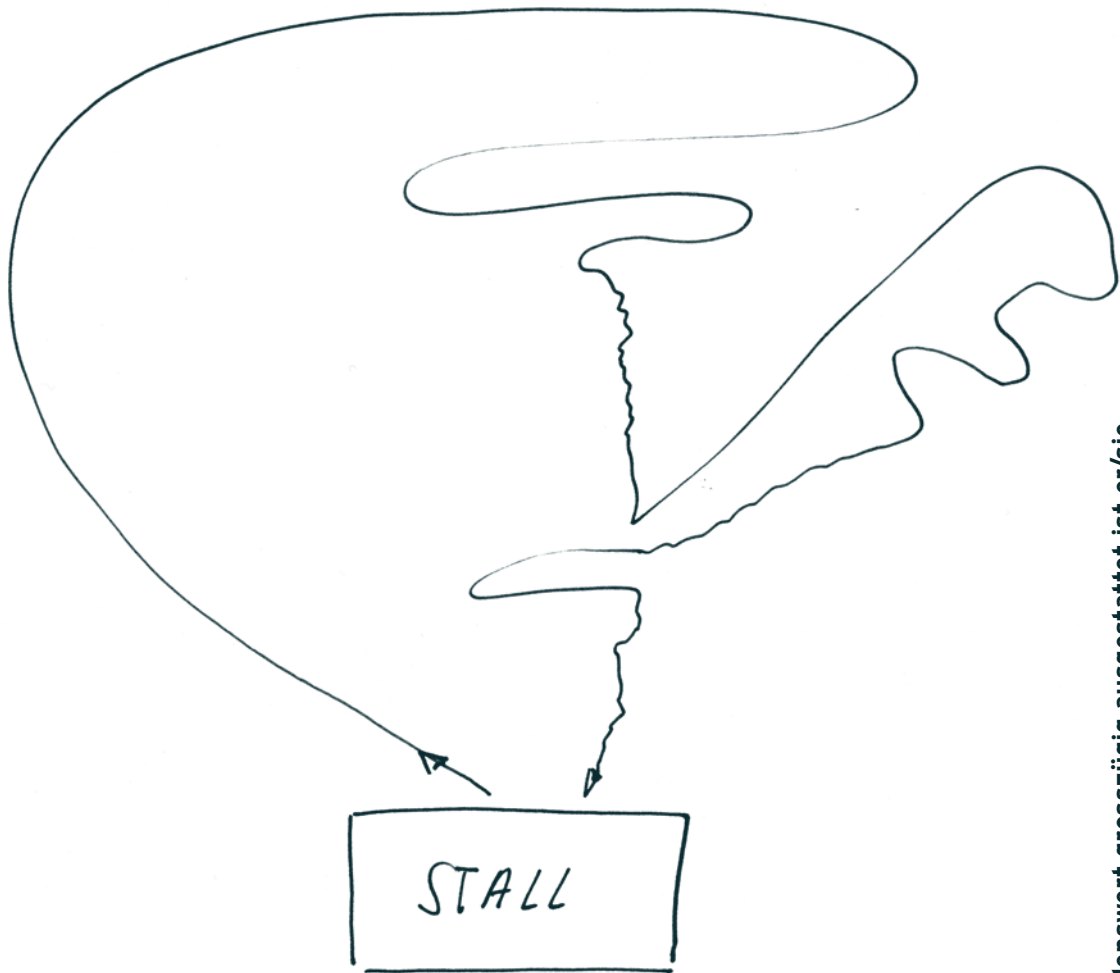
«Der Bläss ist evolutionsgeschichtlich wahrscheinlich dem Menschen aussergewöhnlich nahe.»

darf ich unbescheiden behaupten, ist evolutionsgeschichtlich wahrscheinlich dem Menschen aussergewöhnlich nahe.

So ein blitzgescheites Prachtexemplar dieser Spezies ist mein Bläss aus Urnäsch. Eines, das beim Erklingen eines

Zäuerlis oder der Schellen vor Entzückung oder Erregung laut jault. Es hat ein freches Grindli, mit vifem Blick und dunkelbraunen, glänzigen Äuglein. Genau diese gutmütigen Augen sind sein Markenzeichen und gleichzeitig die Basis seiner virtuoseren Ausdrucksmöglichkeiten. Mit ihnen spricht er fließend mehrere Sprachen. Er macht dies im Zusammenspiel mit dem Weiss (der Augen) und seiner Blickrichtung. Gleichzeitig bewegt er links und rechts, synchron oder asynchron, seine beiden braunen Mimikry-Punkte oberhalb der Augen. Das filigrane Dazutun der Ohren und die Kopfhaltung dienen der Präzisierung seines «Vokabulars». Das umfangreiche Repertoire an Mimik ergänzt der Bläss zusätzlich mit Zähnen, Lefzen, Schwanz, Körperhaltung, Fellsträubung, Ausdünstung, Lachen (!), Gähnen, Güssen, Knurren, Jammern und vielen anderen Lauten. Sein Talent als Mitteiler ist ebenso stark wie als Beobachter und Versther. Wahrlich ein sensibles Kommunikationsgenie.

Beneidenswert grosszügig ausgestattet ist er/sie mit einem sagenhaften sechsten Sinn. Jener Gabe, die das Tier online mit dem Kosmos verbindet. Es ist gespensisch, wie viel es versteht, ohne Worte, Pfeife, Blicke und Gesten.



«Beneidenswert grosszügig ausgestattet ist er/sie mit einem sagenhaften sechsten Sinn. Jener Gabe, die das Tier online mit dem Kosmos verbindet.»

Sanftmut, Eifer und trostlose Niedergeschlagenheit

Eine sympathische Eigenschaft meines Bläss ist sein unbändiger Tatendrang. Ohne Schulung und Bestechung (im Sinne von: Mach das, dann gibt's ein Guzzi) stürzt er sich mit Begeisterung in alle Aktivitäten und Aufgaben. Geduldig und sanftmütig lässt er sich von Kindern streicheln oder tröstet und therapiert Menschen, er bewacht das Haus. Mit sportlichem Übermut vollführt er Wasserballet oder taucht kopfüber in eiskalte Bergbäche, um grosse Steinbrocken auszubaggern. Wie eine Maschine zermalmt er mit seinen Zähnen Eisbrocken und säubert ganze Strassenzüge von Speiseresten. Seine Spezialität, nämlich das An- und Eintreiben von Vieh, ist in

seinen Genen programmiert. Diese Aufgabe macht er mit allergrösster Sorgfalt und Eifer. Instinktiv chnellt der Bläss den Kühen von hinten in die Haxen, jedoch nur bei tatsächlichem Bedarf. Ansonsten macht er sanftmütig und respektvoll einen Bogen um das Vieh. Er will dem Menschen einfach gefallen und imponieren.

Umso trostloser ist seine Niedergeschlagenheit, wenn er am Geschehen des Menschen nicht teilhaben kann. Aus diesem Grund liebt mein Bläss das Autofahren. Hier ist er sicher, dass er dazugehört und mitkommen darf. Vom Rücksitz schaut er entspannt und keck in die Landschaft hinaus. Der Wagen wird zu seiner fahrenden Hundehütte. Unschwer kann man sich vorstellen, was passiert, wenn wir nachts in

eine Fahrzeugkontrolle geraten. Der Polizist tritt ans Autofenster und will die Ausweise sehen... Obacht, jetzt ist es gleich soweit: Der berüchtigt giftige Bläss läuft zur Höchstform auf. Das liebevolle Blässli verwandelt sich im Bruchteil einer Sekunde zu einer aufgedonneten, spreizbeinigen Bestie, ein angsteinflössendes, gutturales Graul-Aggregat.

Der heilige Jakob liebt den Appenzeller

Vor zwei Jahren hat mich mein Hund auf dem Jakobsweg von Einsiedeln bis an den Fuss der Pyrenäen begleitet. Dieser lange Weg war eine nicht enden wollende Kaskade von Sinneseindrücken für das chronisch neugierige Blässli, was sich in jubilierender Lebensfreude und im Funkeln seiner Augen manifestierte. Und dies wiederum zog die Aufmerksamkeit der Pilger, der Einheimischen wie auch der Hunde entlang des Weges auf sich. Seine Ausstrahlungskraft und Ausdauer versetzte sie alle in Staunen. Mit dem erhabenen, forschenden Gang einer Leitkuh, mit hohlem Kreuz voraustrabend und stolz seinen eigenen Rucksack tragend, so führte er die Zweier-Mannschaft wie ein Tambourmajor sicher hinunter bis zur spanischen Grenze. Auf der nächsten Reise werde ich dem Bläss ein Trycheli anschnallen...

So gelassen wie ein Zenmönch hat er unterwegs die vielen lauenden Gefahren gemeistert, welche manchmal von den Hunden am Weg ausgingen. Hier kam ihm sein

ausgesprochenes Talent zur zwischenmenschlichen Kommunikation zugute. Es gelang ihm ausnahmslos, die aggressiven Anflüge anderer Hunde, die ihr Revier verteidigten, zu beschwichtigen.

Die tausend Kilometer haben dem Blässli keine grösseren Schwierigkeiten bereitet. Zwei der drei verlängerten Boxenstopps wurden wegen Abnutzungerscheinungen an den vorderen Pfötchen sowie an den Ohren eingeschaltet. Jeder wollte «ce chien incroyable» fotografieren, füttern und vor allem lieblos. Letzteres hatte zur Folge, dass das samtige Fell an seinen Ohrchen gegen Ende der Reise ganz abgegriffen war.

Der «echte Appenzeller» ist im Kopf drin

Und jetzt kommt noch die Echtheits-Diskussion über den reinrassigen Bläss oder Hundeseele vs. Zeichnung. Diese habe ich schon oft geführt, auch im Ausland. Ich meine, der «echte Appenzeller» ist im Kopf drin oder in der Seele.

Erst spät, vor hundert Jahren, wurde dieser schwarz-weiss-braune Schweizer Hund als Appenzeller Sennenhund katalogisiert. Ihm wurden dabei jene bekannten, spezifischen Äusserlichkeiten zugeordnet, in Abgrenzung zum Schwyzer, Berner und Entlebucher Sennenhund. Diese unterscheiden sich in Charakter, Grösse und Fell. Von den Vieren war der Ruf des Appenzeller Hundes am schlechtesten. Seine bäuer-

liche Herkunft roch nach Kuhstall. Der Bläss, Inbegriff des giftigen, hinterhältigen, verschlagenen, fremdenfeindlichen Wadenbeissers. Ein ekliger, wehleidiger und nerviger Kläffer, dessen grelles Gebell an einen alten Fiat-Anlasser erinnert. Der zu kugelförmiger Fettleibigkeit neigende Köter ist

verfressen, fegt gierig wie ein Staubsauger sämtliche Katzengeschirre leer und schreckt auch nicht vor dem Verschlingen von Steinen, Tann- und Eiszapfen zurück. Gastronomisch gesehen steht der Appenzeller sogar im Verdacht, von seinem Meister zu Mostbröckli verwurstet zu werden.

Dieser nicht sehr ehrenvolle Ruf hat sich als Vorteil für den Bläss erwiesen. Lange Zeit durfte er er selbst bleiben und sich individualisieren, ohne Einmischung durch Zuchtmeister und Gentechspezialisten. Er frass weiterhin Käserinde, Kuhfladen, verschüttete Milch und altes Brot statt Pedigree. Dabei entstanden jene intelligenten Prachtexemplare von Hunden, und ich frage mich, ob es sich bei ihnen um ausserirdische Wesen handelt, die uns hier auf der Erde als Bläss getarnt besuchen.

Ich möchte den Damen und Herren Hunderassenzüchter nicht zu nahe

treten, aber es muss gesagt werden, dass es für den Appenzeller Sennenhund ein glücklicher Segen war, dass er lange vom kommerziellen Betrieb der Hunderassenzüchter verschont blieb.

«Das liebevolle Blässli verwandelt sich im Bruchteil einer Sekunde zu einer aufgedonneten, spreizbeinigen Bestie, ein Angst einflössendes, gutturales Graul-Aggregat.»

Seit einigen Jahren nun gilt er als salonfähig und gerät zunehmend in den Fokus von Zucht, Hundausstellungen und Jurierung. Diese Entwicklung wird dem Bläss wahrscheinlich nicht besonders gut bekommen. Wichtige Aspekte seiner Vitalität wie Gesundheit, Intelligenz, Ausdauer, Wetterfestigkeit und der Appenzellerismus werden den ästhetischen Normen untergeordnet. Prachtexemplare werden «ausgemerzt» (Hochzüchterjargon) und erhalten kein Gütesiegel, wenn eine der äusserlichen Vorgaben nicht mit dem Katalog übereinstimmt. Der havannabraune (rote) Bläss wird stark unterdrückt, und den weissen Schilt sieht man nicht mehr. Charakterliche Eigenschaften und der landwirtschaftliche Gebrauchswert sind kaum Argumente in der Diskussion, ob es sich um einen «rasenreinen Appenzeller» handelt, wenn seine Rute zu wenig gekrümmt ist. Möge dem Bläss das Schicksal von Barry, dem übergewichtigen Swiss-Ethno-Accessoire, erspart bleiben.

Cyriell Schläpfer, 1959 in Luzern geboren und aufgewachsen, studierte Musik in Bosten, Hackbrett bei Walter Alder in Urnäsch, Schwyzerörgeli bei Rees Gwerder in Arth und vieles mehr. 1989 gründete er die Produktionsfirma CRS Records in Zürich, seither lebt er als selbständiger Musik- und Filmproduzent sowie Verleger. 1993 kommt sein Film «UR-Musig» heraus. 2003 wird die Klanginstallation «Dampfschiff UR!» in Paris uraufgeführt, 2006 die Dampfschiff-Symphonie «Die Waldstätte» in Luzern. Seit 2003 gehört Cyriell Schläpfer als Schwyzerörgeler zur Formation «Trio Vierschröt mit Power-Bläss».



DER HUND MUSS FOLGEN

Hanspeter Spörri besucht einen befreundeten Bauern auf dem Hof und erfährt einiges über den Bläss als Herdenhüter und wieso ihm mit Respekt begegnet werden soll.

Johannes Senteler, Bauer in Teufen, hat keinen Hund mehr. Seine Kühe sind im Sommer jetzt immer alle auf der Alp, der Bläss wäre dann ohne Beschäftigung, «und das ist weder für den Bauern noch für den Hund angenehm».

Auf Handzeichen reagieren

Ich besuche Johannes Senteler, weil mir schon vor langer Zeit - es sind wohl über zwanzig Jahre her - aufgefallen ist, dass er einen geschickten Hund besass, einen Bläss, der auf Handzeichen flink reagierte, der in der Lage war, Kühe, die beim Viehtrieb aus der Herde ausbrachen, in geschickter und sanfter Weise wieder einzureihen.

Genau das sei eben wichtig, sagt Senteler. Der Hund darf die Kühe nicht stressen und nicht verletzen. Vor vielen Jahren hat er erfahren, was ein aggressiver oder ungeschickter, vermutlich schlecht gehaltener Hund anrichten kann. Nach dem Alpsommer habe er im Stall ein Lazarett gehabt: durch Bisse verwundete Kühe und solche mit eiternden Hufen, die sich vermutlich bei der panischen Flucht vor dem Hund verletzt.

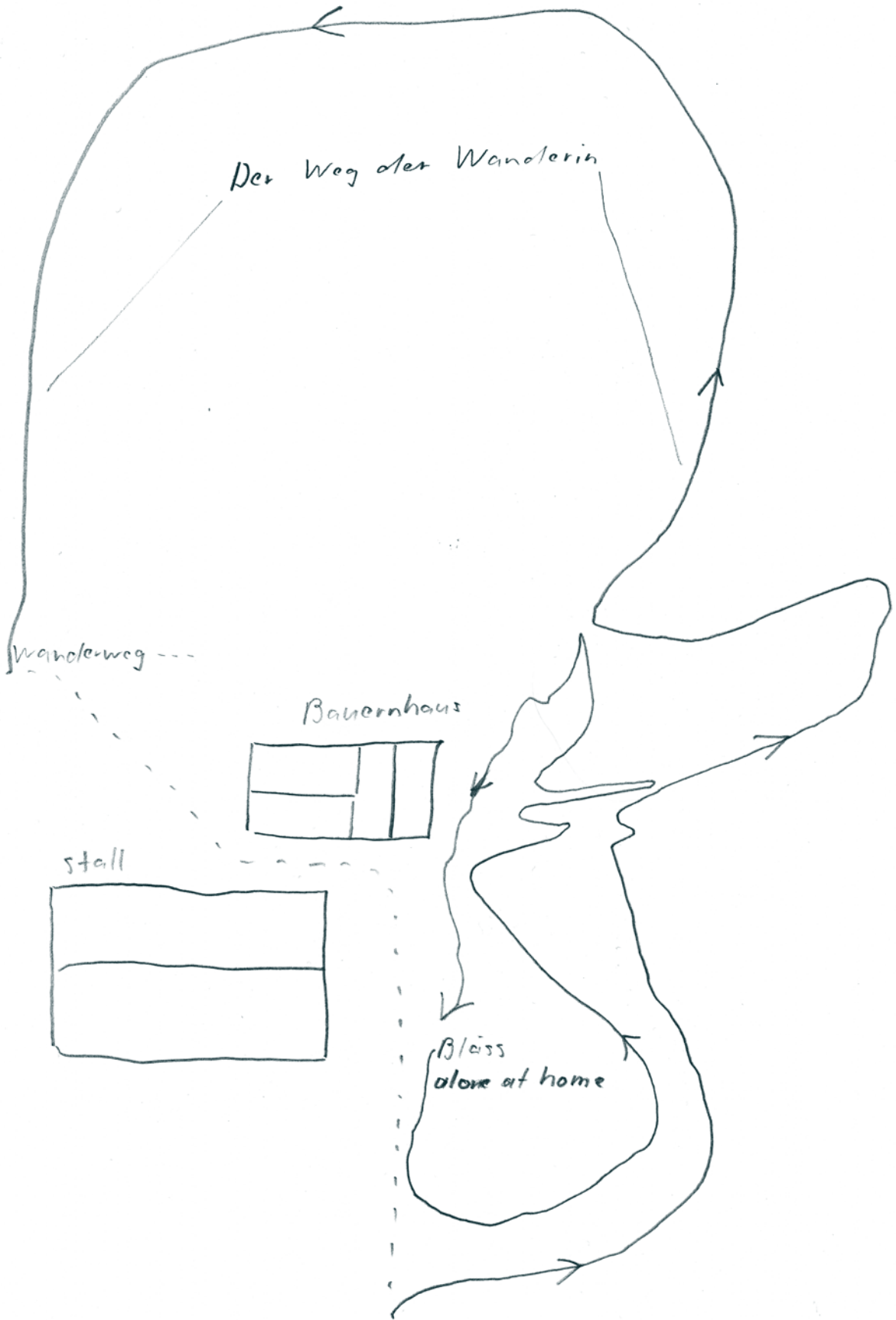
Seinen Bläss hat er einst als viermonatigen Welpen bekommen. Einem

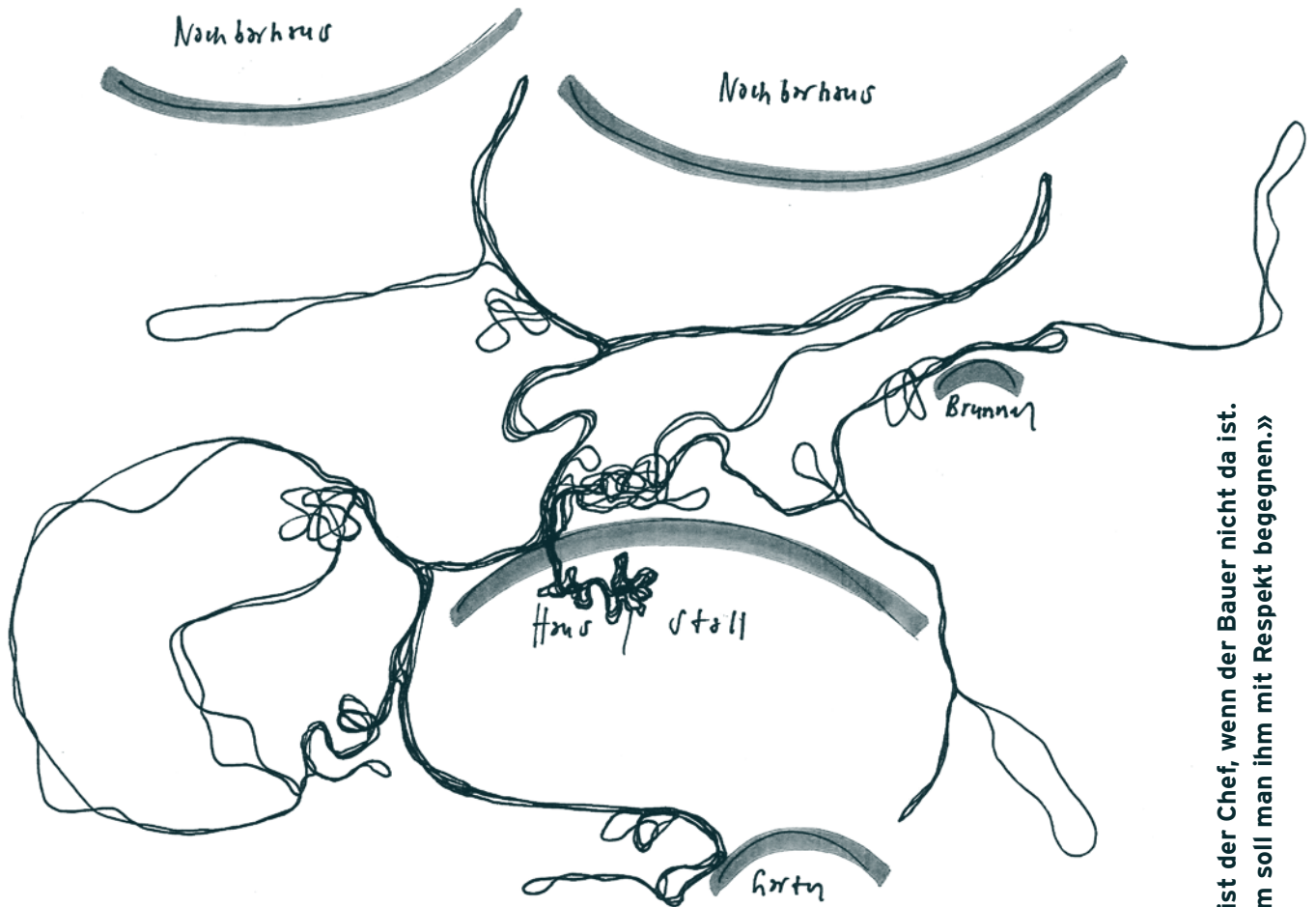
jungen Hund müsse man immer wieder zeigen, was er zu tun habe, vor allem dann, wenn er nicht durch einen älteren Hund eingeführt werde. Am besten sei es, der junger Hund könne mit nur drei, vier Kühen üben: «Ich zeigte ihm damals, was zu tun ist, wenn eine Kuh ausschert, bin also selber losgerannt, um sie zurückzuholen. Am Anfang lief er nur mit, nach und nach aber lernte er, nicht einfach der Kuh hinterherzurennen, sondern dahin zu laufen, wo die Kuh hinsteuert, ihr den Weg abzuschneiden und sie dann mit wenig Gebell umzudrehen und zur Herde zurückzuführen.» Senteler weiss auch, dass manche Hunde etwas träge sind, lieber an der Spitze einer Herde laufen, statt hinten zu arbeiten. Wenn man das zulasse, werde der Hund nie ein Helfer: «Der Hund muss folgen.»

Drei, vier Jahre lang habe man einen jungen Hund, sagt Johannes Senteler. Erst dann habe man einen guten Hund, aber das auch nur während etwa vier Jahren. Danach habe man noch ungefähr vier Jahre lang einen alten Hund, dessen Kräfte nachlassen.

Nach dem Bläss hatte Senteler einen Bergamasker. Das seien ebenfalls geschickte Tiere und für grosse Herden ebenso geeignet wie ein Bläss.

«Die Zeit der Hofhunde ist vorbei. Viele Bauern haben keinen Hund mehr. Dafür haben jetzt die Leute in den Einfamilienhäusern Hunde.»





«Der Hund ist der Chef, wenn der Bauer nicht da ist. Genau darum soll man ihm mit Respekt begegnen.»

Respekt zeigen statt Angst haben

Johannes Senteler vermutet, dass die Zeit der Hofhunde vorbei ist: «Heute haben viele Bauern keinen Hund mehr. Dafür haben die Leute in den Einfamilienhäusern Hunde.» Vielleicht ist das ein Symptom des gesellschaftlichen Wandels. Immer mehr Mountainbiker und Jogger sind in der Landschaft unterwegs. «Viele tragen Kopfhörer und bewegen sich isoliert wie in einer Glaskugel», sagt Senteler. «Ihr Tempo und Verhalten irritieren einen Hund, zu dessen Aufgabe es auch gehört, den Hof zu bewachen. Vor dem Hund sollte man keine Angst haben, aber Respekt, dann passiert nichts.» Manchmal sei es aber genau umgekehrt: Die Leute, die das Territorium des Hofes beträten, zeigten zu wenig Respekt und

hätten zu viel Angst vor dem Hund. «Dann gibt es Probleme. Denn der Hund ist der Chef, wenn der Bauer nicht da ist. Genau darum sollte man ihm mit Respekt begegnen.» Respekt, das heisse, den Hund nicht zu reizen, ihm keine Gegenstände nachzuwerfen, ihn auch nicht zu zeuklen. Der Bläss, weiss Senteler, vergesse nichts. Und er könne widersprüchliches Verhalten von Menschen nicht verstehen.

Notiert: Hanspeter Spörri



DER BLÄSS GEHÖRT EINFACH DAZU

Kristin Schmidt geht zum Gemeindepräsidenten in Trogen, denn früher war er Tierarzt. Er hat viele Bläss gesehen, ihr Verhalten beobachtet. Behandeln musste er sie selten.

Die einen heissen Bijou vom Buchenstock, Amadeus von Appenzell oder Gletscher von Bärgrüehlig, die anderen Blässli, Bläss oder Frisch. Die einen sind reinrassig mit Stammbaum, die anderen sind reinrassig oder vielleicht auch nicht, jedenfalls sind sie ohne Stammbaum auf der Welt. Appenzeller Bläss sind sie trotzdem und werden sogar so gerufen, kurz und knapp und unverkennbar.

Vom Wert des Bläss

Niklaus Sturzenegger, früher Tierarzt in Trogen, seit sieben Jahren daselbst Gemeindepräsident, hat viele Hofhundnamen gehört und ist vielen Bläss begegnet. Unterschiede zwischen reinrassigen und nicht-reinrassigen Hunden hat er nicht erlebt. Sicher ist, wenn einer wie ein Appenzeller Bläss aussieht und auf einem Appenzeller Hof arbeitet, dann ist er auch hier entstanden. Und der Wert eines Appenzeller Bläss liegt für die Bauern ohnehin nicht in einem Stammbaum oder in der früher oft für den Hund bezahlten Zwanzignote, sondern in den besonderen Fähigkeiten der Bläss, ih-

rem Trieb zum Treiben oder Hüten einer Herde. Dazu gehört auch das «Stechen», das blitzschnelle Kneifen ins Fesselgelenk des Viehs.

Sind sie also doch Wadenzwickler oder ist das nur ein Vorurteil? Hinterhältig sind Bläss laut Niklaus Sturzenegger jedenfalls nicht. Dass sie sich von hinten nähern, hat einfach mit ihrer Aufgabe zu tun, Druck zu machen, vorwärts zu treiben. Kein Wunder, sind Bläss bei Kühen nicht beliebt. Niklaus Sturzenegger hat selbst miterlebt, wie Kühe einem Bläss auch Kontra gegeben haben. So hält sich denn auch ein Bläss nie zwischen den Kühen auf. Ausserdem gehört er nicht in den Stall. Sein Ort ist die Tenne oder Vorbrugg. Freilich schlich sich manchmal ein Bläss in den Stall, frass die Saukost mit oder die Nachgeburt der Kühe und Sauen. Bei der heutigen Laufstallhaltung geht das nicht mehr, hier würden die Kühe dem Bläss schnell gefährlich werden.

Bläss lehrt Bläss

Inzwischen wohnen Bläss ohnehin öfter in Hundehütten und werden auch als Familienhunde gehalten, das heisst, sie dürfen auch ins Haus. Die Einstellung gegenüber den Bläss hat sich geändert, oder vielmehr, es existiert eine neue neben der bisherigen. Nik Sturzenegger kennt beide Seiten: jene Menschen, die als Nutztierhalter entscheiden, und jene, denen die Tiere mehr als nur nützliche Helfer sind. Die meisten Bauern haben eine gute Beziehung zum Tier, aber sie hat Grenzen. In der Nutztierhaltung muss die Wirtschaftlichkeit gewährleistet bleiben, das gilt auch für Frakturbehandlungen oder andere Therapien, für grosse und für kleine Tiere. Allerdings waren Bläss so oder so selten

Sturzeneggers Patienten. Er war auf die grossen Tiere spezialisiert, doch «als Tierarzt hatte ich immer auch mit den Hofhunden Kontakt und wurde von ihnen regelmässig angebellt oder sogar verbellt.» Aber so schnell vertreibt ein Bläss keinen wie Sturzenegger. Bald einmal kannte der Tierarzt die Hunde und bei jedem einzelnen wusste er, wie er am besten angesprochen wurde, denn «kein guter Bläss hört zu». So funktioniert beim Bläss auch die Weitergabe seiner Fertigkeiten, denn die Grundanlage ist das eine und die Erziehung das andere: «Entscheidend ist, wie ein Hund erzogen wird, was er gewohnt ist, wer seine Gspänli sind.» Dazu gehört auch der ältere Hund, der dem jüngeren vieles beibringt. Oft hielten und halten sich die Bauern zwei Hunde. Wobei sich auch hier einiges geändert hat, denn «Bauernhunde jüngeln zweimal im Jahr.» Nicht alle der jungen Hunde überleben die ersten drei Monate. Inzwischen hat sich aber die Praxis des Kastrierens weiter verbreitet. Das hat einerseits den Vorteil, dass keine überzähligen Hunde auf die Seite geschafft werden müssen, denn das tut kein Bauer gern. Andererseits bleibt der Hund, statt auf Partnersuche wochenlang abwesend zu sein, auf dem Hof - dort, wo er gebraucht wird, dort, wo er auch sein Gnadensbrot erhält, weil der Bläss eben einfach dazugehört.

Notiert: Kristin Schmidt

«Bauern halten sich oft zwei Hunde, weil der ältere dem jüngeren vieles beibringt.»



ZUCHTBLÄSS MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Das Stichwort Bläss löst beim Heimweh-Appenzeller Erinnerungen aus. Aber auch im Alltag hat er mit ihm zu schaffen. Kaspar Rohner ist Tierarzt - und Bläss-Fan.

Text: Kaspar Rohner

Ja, ich mag ihn, den Bläss, den Appenzeller Bläss. Es gibt etliche, die sich damit brüsten, einer zu sein oder einen zu besitzen, aber nur wenige sind es dann wirklich, wenn man ihre Vorfahren genau unter die Lupe nimmt. Ich meine den auf seine typischen Merkmale gezüchteten Bläss. Der Stolze, Lustige, Freche und Temperamentvolle; der Typ Hund, der eine Aufgabe braucht und sich wohl fühlt, wenn er gefordert wird; früher zum Treiben der Rinder benötigt, ist er heute erfolgreich im Hundesport. Aber er ist auch der Wächter, welcher Fremden vorsichtig begegnet - und so ein Fremder bin ich, wenn ein Bläss zu mir in die Praxis kommt. Meistens kommt er nicht freiwillig, meistens fehlt ihm etwas, er ist krank oder hat irgendwo Schmerzen. Aber er kommt selten, nicht weil er so gesund ist, sondern weil es von ihm nur wenige gibt, auch hier im Unterland. Aber wenn er kommt - ich muss sagen, wenn «sie» dann kommt, denn ich habe in meiner Klientel fast nur weibliche Bläss - habe ich immer Freude. Es kommt ein Stück Heimat, ein Stück Erinnerung, ein Stück Jugend. Da ist die Zuchthündin, welche schon mehrere schöne, dem Rassetyp entsprechende Nachkommen zur Welt gebracht hat; immer wieder ist es ein Vergnügen, eine Gruppe spielender Welpen zu beobachten, diese zu untersuchen, um dabei hoffentlich nichts Schlimmes zu finden und ihnen dann die ersten Impfungen für die Reise in den Nachbarkanton, nach Holland oder gar in die USA zu verabreichen. Für die Züchterin (meistens sind es Frauen) sind diese Hunde-

Exporte kein Geschäft, aber es ist ihr Stolz, einen ihrer Welpen in die weite Welt hinaus verkaufen zu können und die Nachfrage zu spüren. Immer, wenn ich so eine blässige Welpenschar sehe, kommt mir die alte Geschichte aus meiner Kindheit in Teufen in den Sinn. Oberhalb des Dorfes, Richtung Fröhlichsegg, wohnte eine Bauernfamilie, und die hatte immer wieder Bläss-Welpen, die es mir sehr angetan hatten: als Welpenschar herumtollend in der Wiese, bewacht von der hübschen Mutter, bei witternder Gefahr sich durchs Stallloch in den Schutz der Dunkelheit und in die Nähe der Kühe verziehend - eine Horde frecher, lustiger und in hohen Tönen bellender Jungtiere. Immer gab es solche, die keinen Platz fanden oder für die kein Platz gefunden wurde - und sie landeten damals nach einem Umweg über den Kamin irgendwann auf dem Teller des Bauern. Vielleicht auch eine Art Zuchtselektion.

Heute hat es vom Rasse-Bläss mehr Würfe westlich von St.Gallen als in seinen Ursprungskantonen. Von 34 in der Schweiz registrierten Appenzeller-Bläss-Züchtern wohnen nur deren acht in Inner- oder Ausserrhoden. Die meisten Welpen werden im Ausland geboren, woher die Schweizer Züchter gerne auch einmal Zuchttiere zur Blutauffrischung zurück in die Schweiz holen. Auch das habe ich mit einer feinen Appenzeller Dame aus dem hohen Norden kürzlich erlebt. Sie macht sich gut hier, als «Eingewanderte», und der geografische Umweg stört sie nicht; Hunde kennen weder Fremdsprachen noch kulturelle Unterschiede.

Kaspar Rohner, Tierarzt und Heimweh-Appenzeller, ist in Teufen aufgewachsen und lebt in Steinmaur.

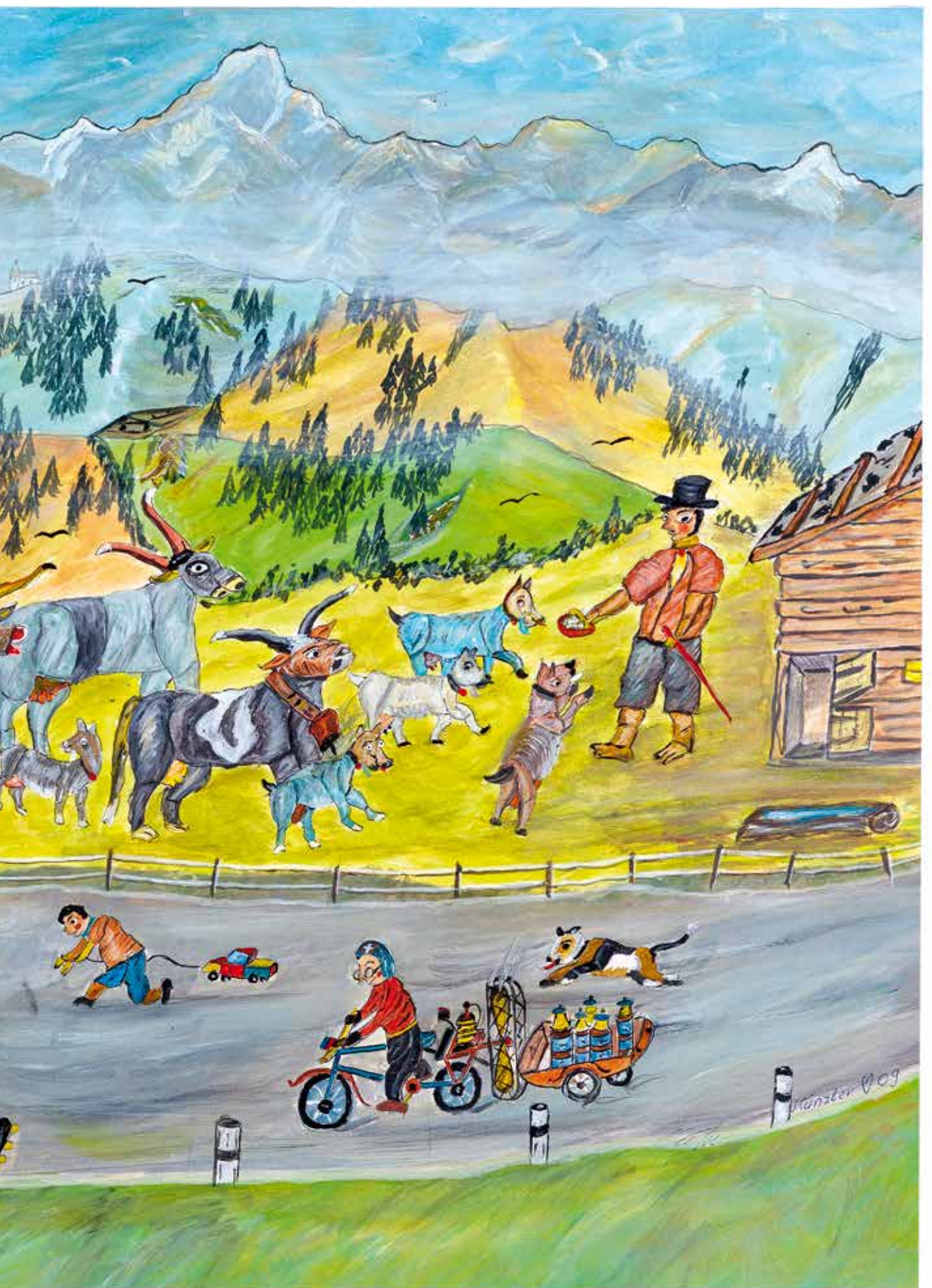
HUNDSFETT GEGEN NIERENSTEINE

Hanspeter Spörri geht dem Blässessen nach und was es mit dem Hundsfett auf sich hat.

Im Jahr 1981 - ich arbeitete vorübergehend auf der Redaktion des «Appenzeller Tagblatts» in Teufen - rief mich eine amerikanische Reporterin an. Sie arbeitete für eine Zeitung an der Westküste und bat um Unterstützung bei einer heiklen Recherche. Ihre Redaktion werde sie eigens in die Schweiz entsenden, weil man vernommen habe, dass im Appenzell heimlich Hunde gegessen würden.

Ich hatte keine Ahnung, konnte und wollte der Kollegin nicht helfen. Aber es war meine erste Begegnung mit einem regelmässig wiederkehrenden Boulevard-Stoff, einem typischen «Aufreger». Das Thema zeigt





Als Schweiz ist sie ein Industrieland, nun soll sie ein EU-Land werden, wie sie

Die Landwirtschaft ist auf den Hund gek



JAHRESBERICHTE 2013

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
KANTONSBIBLIOTHEK, DENKMALPFLEGE)
UND STAATSARCHIV

Das Jahr 2013 stand im Zeichen des Jubiläums AR◦AI 500, dem vor 500 Jahren erfolgten Beitritt des damals noch ungeteilten Landes Appenzell zur Eidgenossenschaft. Das Amt für Kultur, die Kantonsbibliothek und das Staatsarchiv hatten die Federführung für die beiden Grossprojekte «Zeitzeugnisse» und «Ledi, die Wanderbühne». Dabei haben sie die Möglichkeit genutzt, die

«Mit den beiden Grossprojekten «Zeitzeugnisse» und «Ledi, die Wanderbühne» wurde die Möglichkeit genutzt, die Geschichte und das breite kulturelle Schaffen beider Kantone zu würdigen.»

Geschichte und das breite kulturelle Schaffen beider Kantone zu würdigen. Der Staatsarchivar Peter Witschi und die Kantonsbibliothekarin Heidi Eisenhut haben sich der Geschichte gewidmet und unter Mithilfe einer Projektgruppe die Publikation «Zeitzeugnisse - Appenzeller Geschichten in Wort und Bild» geschaffen. Die darin festgehaltenen 120 **Zeitzeugnisse** aus fünf Jahrhunderten öffnen vielfältige Einblicke in die Appenzeller Geschichte und zeigen die schweizweite und globale Vernetzung von Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden auf. Die Webseite www.zeitzeugnisse.ch diente als Ausgangspunkt für die Publikation; sie vereint noch weit mehr Zeitzeugnisse und wird über das Jubiläum hinaus weiter betrieben, ergänzt und aktualisiert. Margrit Bürer, die Leiterin des Amtes für Kultur, war für das Kulturprojekt innerhalb des Jubiläums verantwortlich. Die **Ledi, die Wanderbühne** hat zwischen Ende

Mai und anfangs Oktober an sechs Standorten in den beiden Kantonen Halt gemacht. Auf der eigens gebauten Bühne haben während 67 Tagen 310 Veranstaltungen stattgefunden, 400 Kunstschaffende und über 80 Gruppen/Vereine mit insgesamt 2300 Beteiligten haben mitgewirkt, gegen 18 000 Zuschauerinnen und Zuschauer wurden gezählt. Und für die Dauer des Aufenthalts an den jeweiligen Standorten wurde die Ledi zu einem überaus rege genutzten Treff- und Begegnungsort.

Ungeachtet der vielfältigen Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Jubiläum AR◦AI 500 hat das «Tagesgeschäft» seinen Fortgang gefunden. Die folgenden Jahresberichte geben eine kurze Übersicht über Geleistetes, Erlebtes und Erfasstes. Sie lehnen sich an die Rechenschaftsberichte der kantonalen Verwaltung an. Einen vertieften Einblick in die inhaltlichen Aspekte der vielschichtigen Kulturförderungs-, Archiv- und Vermittlungstätigkeit geben jeweils die einzelnen Nummern von Obacht Kultur.

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Ein erster Höhepunkt des Kulturjahres war am 16. März mitzuerleben. In feierlichem Rahmen und vor einem zahlreichen Publikum wurde Rosmarie Nüesch-Gautschi im Zeughaus Teufen mit dem dritten **kantonalen Kulturpreis** ausgezeichnet. Astrid Stauer würdigte in ihrer Laudatio das vielschichtige und pionierhafte Wirken der



Eine nächtliche Vorführung auf der Ledi in Obereggi.



Die Kulturpreisträgerin 2013 Rosmarie Nüesch-Gautschi und die Laudatorin Astrid Stauer.

Preisträgerin, die ihr Leben der Architektur, der Denkmalpflege, dem Heimatschutz und insbesondere der Baumeisterfamilie Grubenmann gewidmet hat.

Museumskoordination: Auf Anregung der **Museumskoordination** nahmen alle Museen im Appenzellerland erstmals am Internationalen Museumstag vom 12. Mai 2013 teil. Die 17 Häuser organisierten jeweils mindestens eine spezielle Veranstaltung, hielten einheitliche Öffnungszeiten ein und gewährten Gratis Eintritt. Die Museumskoordi-

nation übernahm dabei die Kontakte zum Verband der Museen der Schweiz (VMS), die Produktion einer gemeinsamen Programmkarte sowie die Kommunikation des Anlasses. Die Resonanz sowohl beim Publikum als auch bei den Medien war erfreulich. Mitte Jahr konnte das neue Erscheinungsbild der Museen im Appenzellerland sowie die neuen Kommunikationsmittel den Medien vorgestellt werden. Dazu gehören unter anderem ein Faltprospekt und eine mehrsprachige Webseite (www.museen-im-appenzellerland.ch) mit den ständig aktualisierten Veranstaltungen und Ausstellungen sowie einer internen Kommunikationsplattform. Nebst eines Weiterbildungsausfluges ins Sammlungszentrum des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich Affoltern organisierte die Museumskordinatorin weiter zwei Workshops, einen zum Wandel in der Ausserrhoder Museumslandschaft (mit 13 Museumsleitenden) und einen zu möglichen Themen für Sonderausstellungen im Volkskunde-Museum Stein (mit externen und internen Fachleuten). Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit: Der Rhythmus von jährlich drei Ausgaben «Obacht Kultur» wurde beibehalten. Die

Frühjahrsnummer drehte sich um den Film. Das Sommer-Doppelheft widmete sich der Melancholie und der Kulturlandsgemeinde 2013 zur Gesundheit. Die Winterausgabe schliesslich öffnete den Blick auf die unterschiedlichsten Phänomene von Falten. Die Zahl der Abonentinnen und Abonnenten ist weiter gestiegen; das Kulturblatt aus Appenzell Ausserrhoden hat sich zu einem begehrten und unvergleichlichen Kulturmagazin entwickelt.

Veranstaltungen: Die **Kulturlandsgemeinde 2013** fand am 4. und 5. Mai in Gais statt. Unter dem Titel «wohl oder übel» wurde während zweier Tage das Thema Gesundheit ausgelotet - mit Diagnosen, Rezepten, künstlerischen Eingriffen, Selbstversuchen und einer launigen, erheiternden Sonntagsrede von Endo Anaconda. Der **Jahreskultur Anlass** der Kulturförderung Appenzell Ausserrhoden Ende November gab Gelegenheit, die Arbeit der Museumskoordination einer interessierten Öffentlichkeit ausführlich vorzustellen. Isabelle Chappuis gab einen Einblick in ihre Aufgaben und bisherigen Erfahrungen und diskutierte anschliessend mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Museen.

Überkantonale und überregionale Kooperationen: Die Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell Ausserrhoden gehen in der **Kulturvermittlung** in Zukunft gemeinsame Wege. In mehreren Arbeitssitzungen wurden die Grundlagen für eine Plattform zur Vermittlung von spezifischen Angeboten und zur Förderung der Nutzung dieser Angebote erarbeitet. Der Musikrat hat sich zu einer Sitzung getroffen. Die **kantonalen Kulturbeauftragten** der Ostschweiz und die Schweizerische Konferenz der Kulturbeauftragten haben je zweimal getagt. Seit 2013 hat die Amtsleiterin den Vorsitz der

Kommission Kultur der **Internationalen Bodenseekonferenz** (IBK). Die jährlichen Förderpreise der IBK wurden 2013 im Bereich Poetry Slam ausgerichtet. Die Künstlerbegegnung führte Popmusikerinnen und -musiker in Friedrichshafen zusammen.

«Die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Thurgau und St. Gallen gehen in der Kulturvermittlung in Zukunft gemeinsame Wege.»

Gesuchsbehandlung

Im Jahr 2013 sind 163 Gesuche behandelt worden, 122 davon (75 Prozent gegenüber 72 Prozent im Vorjahr) wurden mit einem Förderbeitrag unterstützt. Insgesamt wurden 588 499 Franken Förderbeiträge gesprochen, das entspricht einer durchschnittlichen Beitragssumme von 4824 Franken (gegenüber 5414 Franken im Jahr 2012). Der Kulturrat hat sich zu vier Sitzungen getroffen; er hat dabei 21 Gesuche behandelt und bei 16 Projekten eine Unterstützung empfohlen. Der Regierungsrat ist diesen Empfehlungen gefolgt. Mit insgesamt 1089 000 Franken wurden 25 Institutionen mittels Leistungsvereinbarungen mit jährlichen Betriebsbeiträgen unterstützt. Die kantonale Kunstsammlung ist durch den Ankauf von zwei Werken gewachsen.

- Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
- Bilder: Gabriela Falkner, Erich Gmünder

DENKMALPFLEGE

Der Schwerpunkt denkmalpflegerischer Arbeit liegt nach wie vor in der Begleitung von Renovationen und Umbauten an Wohn- und Gewerbebauten. Neben den regelmässig anfallenden Unterhaltsarbeiten an Fassadenanstrichen, Fenstern und Dächern werden vermehrt wärmetechnische Verbesserungen vorgenommen. Behaglichkeit und minimierter Energiebedarf sind in geschützten Häusern möglich. Oft fehlen aber die Kenntnisse, wie ein historisches Haus energetisch massvoll und ökonomisch sinnvoll renoviert werden kann. Zur Unterstützung von Hauseigentümerinnen und Hauseigentümern wurden im Sommer Merkblätter mit Angaben zu vorerst neun realisierten Umbauten veröffentlicht. Die Beispielsammlung entstand in Zusammenarbeit der Denkmalpflegen und Energiefachstellen der Kantone Thurgau, St. Gallen, Appenzell Innerrhoden, der Stadt St. Gallen und dem Fürstentum Liechtenstein. So können Erfahrungen an vergleichbaren Kulturobjekten ausgetauscht und grenzüberschreitend genutzt werden.

WEB
mehr auf obacht.ch



Renovation des Wohnhauses Ufem Berg in Herisau.
Umnutzung der Scheune Ost in eine Wohnung.

Dilemma bei der Farbwahl

Abblätternde oder schnell verwitterte Fassadenanstriche sorgen an Appenzeller Häusern oftmals für Unmut. Weil die Ursachen dieser Farbschäden meist schwer auszumachen sind, arbeitet die Denkmalpflege mit externen Fachleuten zusammen. Klare Empfehlungen sind trotzdem nur mit Vorbehalten möglich, weil Aspekte wie Toxizität, Unterhaltsbedarf, Ästhetik und Kosten gegeneinander abzuwägen sind.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts sind schnell trocknende Farbsysteme, so genannte Dispersionen, auf den Markt gekommen. Neben niedrigeren Materialkosten und zeitsparender Verarbeitung wurde auch das Fehlen von schädlichen Lösungsmitteln begrüsst. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich leider gezeigt, dass Oberflächenhaftung, Elastizität und Lebensdauer von wassergebundenen Farbsystemen an historischen Bauten oft nicht überzeugen. Der Verzicht auf giftige Lösungsmittel und Inhaltsstoffe schont wohl die Gesundheit der Malerinnen und Maler. Bedauerlich ist hingegen, dass sich Moose und Mikroorganismen auf und in den neuen Farbschichten auch wohlfühlen. Auf Grund von sorgfältigen Untersuchungen können aber tragfähige Entscheidungen getroffen werden. Ewig haftende Anstriche ohne Alterungserscheinungen und Unterhaltsbedarf gibt es nicht.

Beitragsgesuche, Stellungnahmen, Hausanalysen

Die Anzahl der eingereichten Beitragsgesuche erreichte den durchschnittlichen Stand der Vorjahre. Die Summe der bewilligten Kantonsbeiträge belief sich auf 949'153 Franken.

Insgesamt wurden 188 Stellungnahmen zu Baugesuchen, Gestaltungsplänen und Zonenplanrevisionen abgegeben. 32 Stellungnahmen zu Bewilligungsverfahren und Rekursen wurden schriftlich verfasst. Bei umfangreicheren Projekten wurden die denkmalpflegerischen Anliegen während einer temporären Mitarbeit in den jeweiligen Arbeitsgruppen sichergestellt.

Zwei Drittel der 29 durchgeführten Hausanalysen befassten sich mit Kulturobjekten oder Bauten in geschützten Ortsbildern. Insgesamt wurden im Rahmen des im Jahre 2009 gestarteten Projektes bereits 99 Hausanalysen in Auftrag gegeben. Bei rund vierzig Prozent der untersuchten Liegenschaften wurden anschliessend Umbau- und Renovationsprojekte ausgeführt. Damit ist der Beweis erbracht, dass mit der Hausanalyse ein taugliches Hilfsmittel zur Beurteilung allfälliger Umbauten zur Verfügung steht.



Untersuchung eines Farbanstrichs auf mögliche Schadquellen.

Quartierentwicklung

Nachdem mit dem Projekt «Bauen im Dorf» zeitgemässe Ersatzbauten im historischen Kontext gesucht wurden, konnten in Herisau Studien für ganze Quartierentwicklungen durchgeführt werden. Zusammen mit der Gemeinde und der Denkmalpflege hat die «Stiftung Dorfbild» das «Institut für Bauen im Alpenen Raum» der HTW Chur beauftragt, Lösungen für Quartiere mit grossem Unterhalts- und Erneuerungsbedarf im historischen Zentrum Herisaus zu erarbeiten. Die Projekte wurden den Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern der betroffenen Liegenschaften sowie interessierten Investoren präsentiert und von diesen sehr gut aufgenommen. Mit ersten Um- und Neubauarbeiten ist in den Jahren 2015/16 zu rechnen.

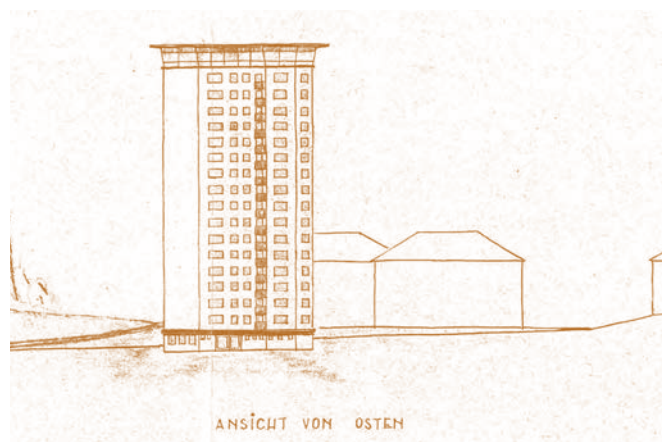
Architekt Johannes Waldburger

Seit dem 23. September ist das Werk des Architekten Johannes Waldburger (1903-1984) auf einer eigenen Webseite einsehbar. Die über sechzig im Appenzellerland realisierten Bauten zeigen seit den 1930er-Jahren, wie die lokale Bautradition weitergeführt werden kann. Waldburgers Formensprache und Konstruktionsökonomie wurden da und dort kopiert. Mit dem umfassenden Werkverzeichnis wird die klare Identifikation seiner eigenständigen Bauten erleichtert. Johannes Waldburger hat nicht nur Bauten in seinem Heimatkanton realisiert. Das Hochhaus für Wallisellen wurde zwar nicht gebaut, dokumentiert aber Waldburgers Gestaltungsansatz für Bauten im städtischen Raum.

«Seit dem 23. September ist das Werk des Architekten Johannes Waldburger auf einer eigenen Webseite einsehbar. Mit dem umfassenden Werkverzeichnis wird die klare Identifikation seiner eigenständigen Bauten erleichtert.»

Teilrevision Baugesetz

Zurzeit ist eine Teilrevision des Kantonalen Baugesetzes in Arbeit. Der Denkmalpfleger hat seine Anliegen als Mitglied einer Expertenkommission vertreten können. Als Reaktion auf das Postulat zur Abschaffung oder Neugestaltung der kommunalen Ortsbildschutzzonen wurden Sinn und Methode des Ortsbildschutzes ausführlich diskutiert. Eine Aufhebung des Schutzes wurde klar abgelehnt. Die Eigenheiten der Ausserrhoder Dörfer soll weiterhin gepflegt werden. Anpassungen der heutigen Praxis sind jedoch notwendig. So wird vorgeschlagen, die kommunalen Ortsbildschutzzonen durch erweiterte Kernzonen zu ersetzen. In Zukunft sollen Schutz und Entwicklung kombiniert und die Gemeindebaubehörden bei grösseren Projekten durch ausgewiesene Fachleute beraten werden.



Hochhausprojekt in Wallisellen, 1959, Ansicht von Osten. Heliografie Bleistiftplan von Johannes Waldburger.

ENTWICKLUNG DER BEITRAGS- UND BAUGESUCHE IN DER DENKMALPFLEGE SEIT 2006

Jahr	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Beitragsgesuche	59	71	58	61	60	66	75	59
Beitrag Kanton CHF	362'534	401'016	571'831	1'297'413	664'330	825'940	923'371	949'153
Beitrag Bund CHF	292'094	193'340	84'461	442'908	172'364	180'375	210'500	305'593
Beitrag Gemeinde CHF	345'156	521'993	679'090	1'106'474	709'848	1'215'222	802'338	689'568
Total CHF	999'784	1'116'349	1'335'382	2'846'795	1'546'542	2'221'537	1'936'209	1'944'314
Stellungnahmen Baugesuche, Planungsverfahren	102	111	188	113	158	169	193	188

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege 2013

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:

Frauenrüti 7, 9035 Grub
Ufem Berg, 9100 Herisau
Rickenbach 220, 9414 Schachen b. Reute

→ Wohn-, Geschäfts- und Fabrikantenhäuser:

Dorfplatz 12, 9056 Gais
Chreitobel 91, 9035 Grub
Bahnhofstrasse 13, 9410 Heiden
Poststrasse 10, 9410 Heiden
Poststrasse 26, 9410 Heiden
Seeallee 6, 9410 Heiden
Ebnetstrasse 15, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 18A, 9100 Herisau
Oberdorfstrasse 42, 9100 Herisau

Oberdorfstrasse 54, 9100 Herisau

Saumstrasse 4, 9100 Herisau

Schmiedgasse 18, 9100 Herisau

Schmiedgasse 25, 9100 Herisau

Schmiedgasse 48, 9100 Herisau

Dorfhalde 138, 9426 Lutzenberg

Haufen 215, 9426 Lutzenberg

Dorf 4, 9042 Speicher

Ilgenstrasse 5, 9042 Speicher

Kalabint 3, 9042 Speicher

Ober Bendlehn 7, 9042 Speicher

Dorf 6, 9063 Stein

Göbsistrasse 709, 9053 Teufen

Gremmstrasse 10, 9053 Teufen

Hechtstrasse 6, 9053 Teufen

Hechtstrasse 7, 9053 Teufen

Obere Lochmühle 658, 9053 Teufen

Bergweg 1, 9043 Trogen

Bühlerstrasse 1, 9043 Trogen

Landsgemeindeplatz 4, 9043 Trogen

Landsgemeindeplatz 10, 9043 Trogen

Dorfplatz 3, 9107 Urnäsch

Lachen 741, 9428 Walzenhausen

Brunnen, Tobel, 9405 Wienacht-Tobel

Tobel 112, 9405 Wienacht-Tobel

Dorf 19, 9427 Wolfhalden

→ Wirtschaften und Gasthäuser:

Gossauerstrasse 17, 9100 Herisau

Dorf 10, 9103 Schwellbrunn

→ Öffentliche Bauten:

Bischofsberg 408, 9410 Heiden

Kirchplatz, 9410 Heiden

Kirchplatz 3, 9410 Heiden

Kirchplatz 6, 9410 Heiden

Brunnen Bachstrasse, 9100 Herisau

Kreckel 1, 9100 Herisau

Dorf 1, 9064 Hundwil

Dorf 1, 9103 Schwellbrunn

Landsgemeindeplatz 1, 9043 Trogen

Landsgemeindeplatz 6, 9043 Trogen

Wendebereich, 9043 Trogen

Dorf, 9428 Walzenhausen

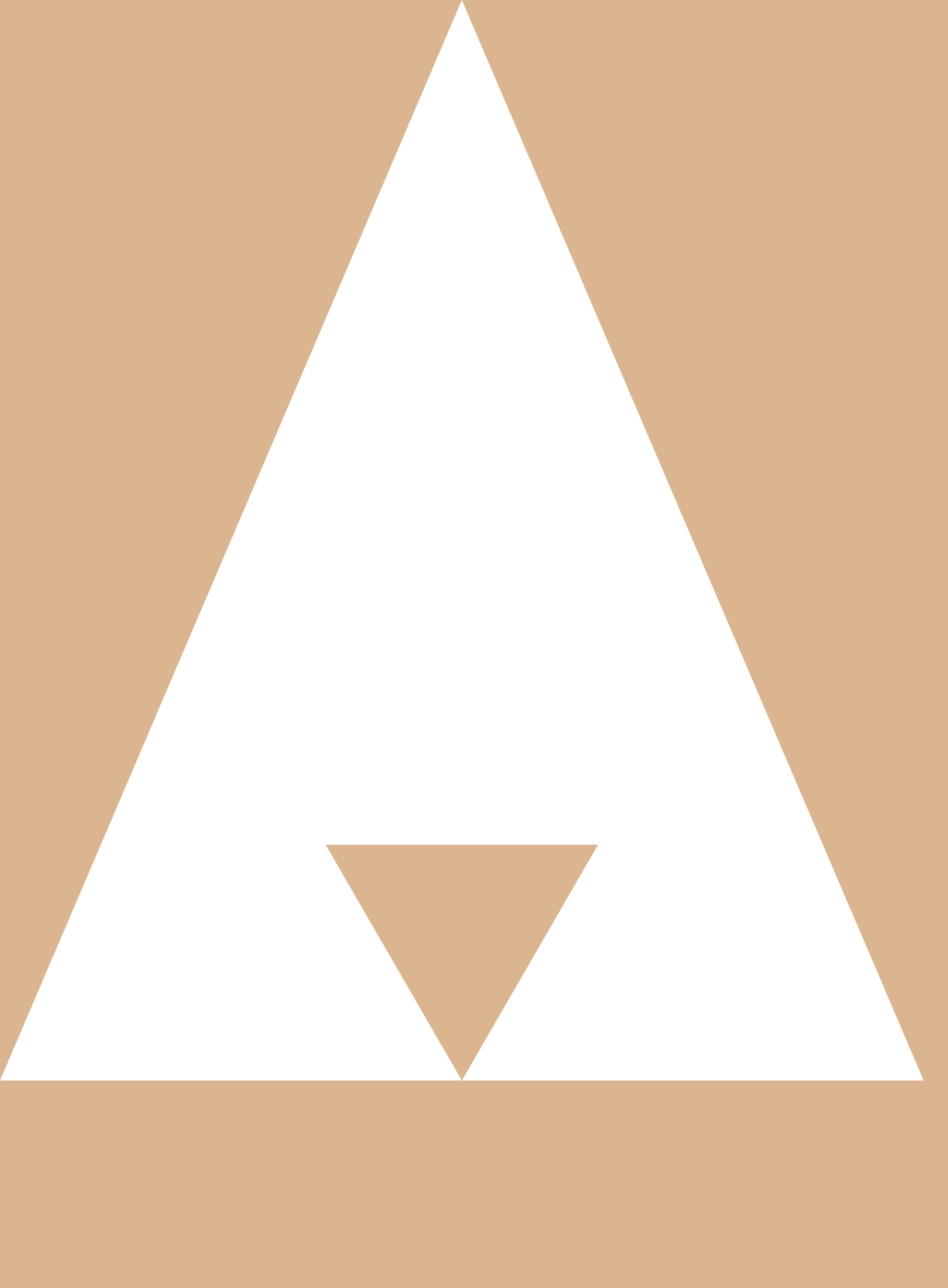
→ Brücken:

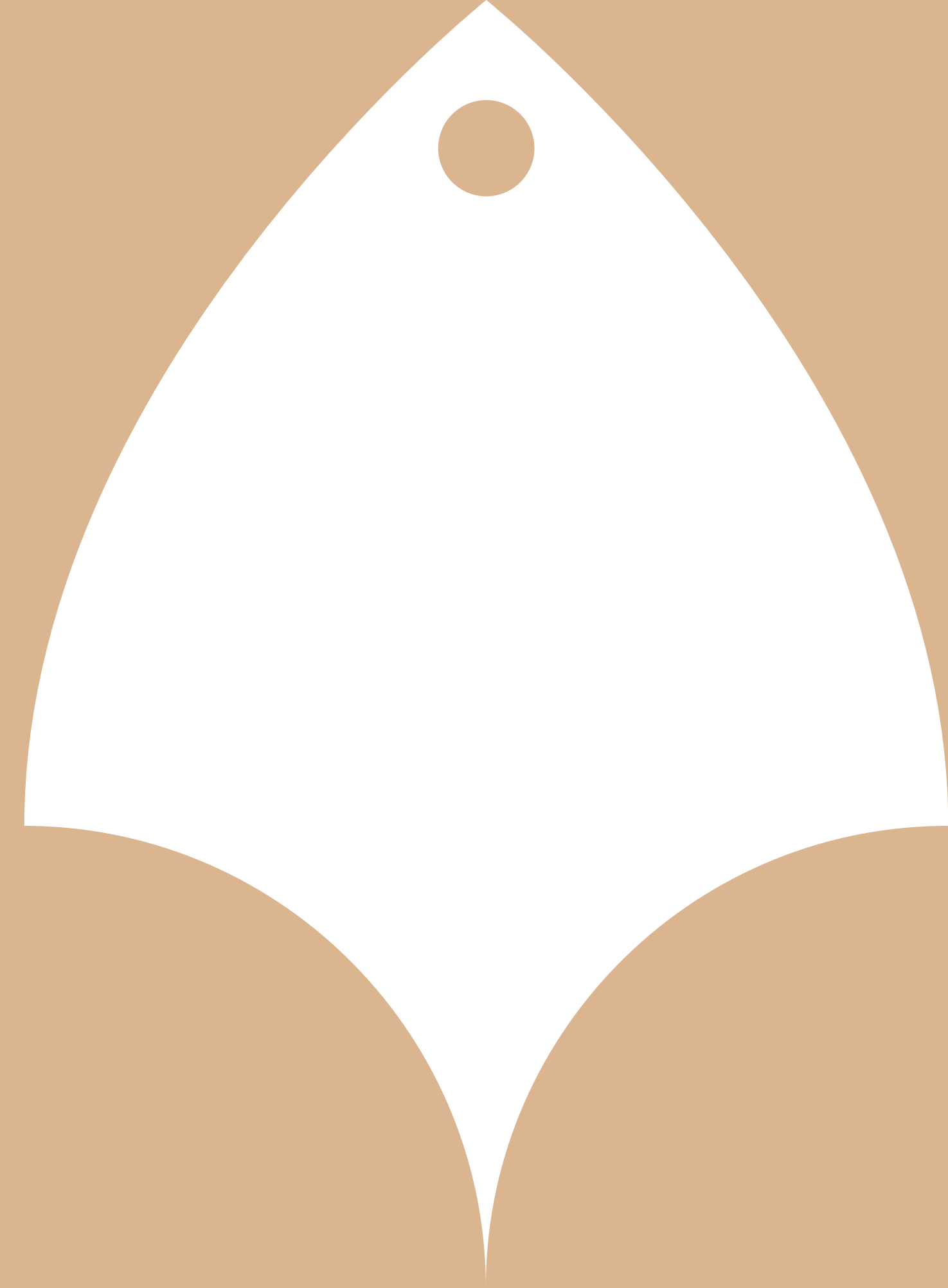
gedeckte Holzbrücke, Urnäschtobel

9100 Herisau / 9064 Hundwil

→ Text: Fredi Altherr, Denkmalpfleger

→ Bilder: Denkmalpflege AR,
BWS Labor AG Winterthur





KANTONSBIBLIOTHEK

2013 stand im Zeichen des Jubiläums AR◦AI 500. Im März erschien das Buch «Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild», das zusammen mit der Webseite www.zeitzeugnisse.ch in Kooperation mit den kantonalen Archiven, der Innerrhodischen Kantonsbibliothek und Vertretungen der Mittelschulen entstanden war. Die Leiterin der Kantonsbibliothek hielt sechs Vorträge und Reden, darunter das Präludium zum Lateinabend 2013 in St. Gallen zum Thema «Tibi dabo et suum cuique - die staatsphilosophischen Grundlagen der Appenzeller» und war an drei Gesprächsrunden zur Appenzeller Geschichte beteiligt. Im Rahmen des Jubiläums erschien auch «Deiner Gegenwart Gefühl», die Nr. 5 der Publikationsreihe «Kleine Schriften der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens» mit einer Veröffentlichung von zwei älteren Vertonungen von Caroline Rudolphis «An Gott», dem Text des Landsgemeindeliedes.

Vermittlung

Ausserhalb des Jubiläums war die Kantonsbibliothek mit folgenden Themen an der Öffentlichkeit: Dokumentation «Die bekannte Unbekannte - Sophie Taeuber-Arp», SRF Sternstunde Kunst sowie Tagesschaubeitrag; Veröffentlichung Tagungsband «Europa in der Schweiz. Grenzüberschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhun-

dert» (Wallstein Verlag, Göttingen); Ausstellung «Carl Lutz' Zivilcourage» in Walzenhausen, u.a. mit Tagesschaubeitrag; Präsentation «Collectio Magica et Occulta» im Rahmen der Ausstellung «Kunstgeisterbahn» im Nextex, St. Gallen; Aufsatz «Von der Weltläufigkeit der Provinz» in der Publikation «Alpenhofalpenhof» der Zürcher

«2013 stand im Zeichen des Jubiläums AR◦AI 500. Es erschien das Buch «Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild» sowie «Deiner Gegenwart Gefühl», die Nr. 5 der Publikationsreihe «Kleine Schriften der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens.»

Hochschule der Künste; Aufsatz im Librarium zum «Appenzeller Fahnenbuch» sowie Aufschaltung des Manuskripts unter e-codices.ch; Ausstellung «Tattoo» im Gewerbemuseum Winterthur mit Exponaten aus dem Nachlass Herbert Hoffmann; Ausstellung «Sabina - ein Mädchenleben» in der Galerie Tolle in Rehetobel mit Exponaten aus dem Vorlass Herbert Maeder; Veröffentlichung von Heft 140 der Appenzellischen Jahrbücher u.a. mit Aufsätzen zu Carl Lutz und Arthur Bill; Aufsatz «Zur Geschichte des Rathauses Trogen» in der Broschüre des Hochbauamts zur Eröffnung des renovierten Gebäudes, zudem Platzierung von Objekten im Rathaus zum Bauherrenehepaar und zur Justizgeschichte des Kantons. 20 (Vorjahr 36) kulturhistorische Führungen mit 366 (Vorjahr 729) Personen wurden durchgeführt, darunter auch solche in Zusammenarbeit mit Textiland Ostschweiz. Hinzu kommen vier buch- und bibliotheksspezifische Führungen.



Salon der Zellweger-Wohnung im Fünfeckpalast.

«Das für das kulturelle Erbe unseres Kantons bedeutungsvollste Ereignis war die Übernahme der Zellweger-Wohnung im Fünfeckpalast am 27. November.»

Erschliessung

Im Bereich der Erschliessung des Familienarchivs Zellweger stand der Einbezug von Wikipedia und Wikimedia Commons im Vordergrund, zudem wurden Abstracts zu 253 Briefen verfasst. Im zweiten Halbjahr wurden acht Transkriptionsaufträge vergeben, vier Langzeitaufträge sind noch am Laufen. Im Online-Katalog für publizierte Medien sind 81899 (74180) Einheiten verzeichnet. Darin enthalten sind die Sonderbestände CMO-Bibliothek mit 5783 (Vorjahr 2890) erfassten Datensätzen und Bibliothek Andreas Züst mit 2773 Einheiten (Vorjahr 0). In einem separaten Projekt wurden 807 Werke der Künstlerin Gertrud Schwyzer (1896-1970) erschlossen.

Bestandeszuwachs

Das für das kulturelle Erbe unseres Kantons bedeutungsvollste Ereignis war die Übernahme der Zellweger-Wohnung im Fünfeckpalast am 27. November. Es handelt

sich hierbei um die ehemalige Wohnung des Palastbauherrn Johann Caspar Zellweger-Gessner (1768-1855), die seit dem Tod von dessen Urenkel Victor Eugen Zellweger (1863-1941) als Ort des Familiengedächtnisses kaum mehr wesentlich verändert worden ist. Die Verhandlungen führte das Hochbauamt. Das Inventar umfasst Ölgemälde, Fotografien, Objekte (darunter viele Möbel und Geschirr), Briefe und zahlreiche Dokumente, die das Familienarchiv Zellweger in der Kantonsbibliothek auf wertvolle Weise ergänzen. Die Appenzeller Bibliographie zählt 446 (Vorjahr 493) neue Einheiten (Zwischenstand). 40 (31) Personen und Institutionen haben der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt.

Dienstleistungen

Die Kantonsbibliothek erteilte im Mittel 11 (Vorjahr 6) Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kommen monatlich durchschnittlich 15 externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft, Vermittlung sowie Kooperationen. Auf den Servern werden 4,8 Tera-byte Daten verwaltet. Die Präsenz auf retro.seals.ch und e-codices.ch im Rahmen

«Die Webseite mit den Appenzellischen Jahrbüchern zählte 2013 total 27 935 Pageviews. Insgesamt 1541 PDF-Dokumente wurden heruntergeladen.»

von von e-lib.ch bewährt sich, die Webseite mit den Appenzellischen Jahrbüchern zählte 2013 total 27 935 Pageviews. Insgesamt 1541 PDF-Dokumente wurden heruntergeladen. Zunehmend sind Appenzellen- sia auch bei den DFG-geförderten Projekten VD17 und VD18 sowie unter e-rara.ch und e-manuscripta.ch greifbar. Die Kantonsbibliothek wurde 2013 von 907 (712) Personen besucht (ohne Führungen), 261 (243) neue Benutzerausweise konnten ausgestellt werden, darunter 236 für dibiost.ch. Im Lesesaal wurden 426 (408) Medien benutzt. 511 (726) Medien wurden ausgeliehen. Die Zahl der Downloads via dibiost.ch hat sich für die Appenzeller Bibliotheken im Vergleich mit dem Vorjahr erneut verdoppelt: 6636 (3577).

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
- Bild: schattenwerk neue medien

WEB

mehr auf obacht.ch

STAATSARCHIV

In Kooperation mit allen kantonalen Organisationseinheiten erarbeitete die Projektleiterin e-Archiv ein umfangreiches Leistungsverzeichnis. Mit den an Outputs orientierten Einzelpositionen lassen sich Entscheidraster zu Archivierung, Aufbewahrungsfristen oder Dateiformaten verknüpfen. Damit verbunden ist der Wechsel von retrospektiven Beurteilungen hin zu prospektiven Bewertungsentscheiden. Am Beispiel Veterinär- amt ist diese strategische Neuausrichtung erstmals vollzogen worden. Um die Abwicklung von Akquisitionen, Aktenbewertungen, Einsichtsgesuchen, Projekten und Teamsitzungen zu verbessern sowie das Rechnungswesen zu professionalisieren, führte das Staatsarchiv die Instrumente GEVER/KONSUL und NSP/FIBU ein.

Archivstatistik

Das Staatsarchiv erteilte 543 Auskünfte an Private und erbrachte 261 Dienstleistungen für Behörden. Im Lesesaal wurden 135 Personen mit 290 Besuchstagen erfasst und 1470 Archiveinheiten vorgelegt. Registriert wurden 33 Ablieferungen von staatlichen Stellen und 55 Neuzugänge privater Herkunft. Archivmitarbeitende erstellten 9914 Verzeichnungsdatensätze, richteten 23 Vorträge aus und wirkten an sechs Publikationen mit. Die Webseite zählte 6988 Besuche.

Bestandserhaltung und Erschliessung

Im Kulturgüterschutzmagazin erforderten Garantearbeiten, Nachträge und Endreinigung grosse Sorgfalt. Nach Abschluss der Entsäuerung aller Regierungsratsakten (1848-1920) besorgten drei Zivildienstleistende die Umlagerung und Verzeichnung der Dokumente. Durch das örtliche Atelier

«Als Anlaufstelle für Betroffene von administrativer Versorgung und fürsorgerischer Fremdplatzierung war das Staatsarchiv mit einigen Anfragen konfrontiert, die in Koordination mit involvierten Gemeinden zu bearbeiten waren.»



Bericht der Lehrlingsprüfungskommission beider Appenzell pro 1925 aus Ablieferung der Fachstelle Berufsbildung.

Büchi+Schum vorgenommene konservatorische Massnahmen betrafen Amtsbücher, Plakate und Urkunden. Bearbeitet wurden im Bestand Gemeindedirektion die Dossiers zu Fürsorgeleistungen nach Konkordat und Zuständigkeitsgesetz (1962-1995) sowie der Bestand Berufsbildungsamt (1888-2005).

Anlässe und Sonderaufgaben

Das auf grosses Publikumsinteresse gestossene Eröffnungsfest vom 5. Januar leitete das erste Betriebsjahr am neuen Standort Zeughaus Ebnet ein. Es folgten über das Jahr zwei Dutzend meist in Verbindung zum Jubiläum ARoAI 500 ausgerichtete Führungen für Vereine, Parteien, Amtsstellen und Schulklassen. Am Herisauer Viehschautag vom 17. September fand der Bodenseearchivtag zum Thema «Viehzucht und grenzüberschreitender Viehhandel» statt. Als Anlaufstelle für Betroffene von administrativer Versorgung und fürsorgerischer Fremdplatzierung war das Staatsarchiv mit einigen Anfragen konfrontiert, die in Koordination mit involvierten Gemeinden zu bearbeiten waren.

Sicherung bedeutender Firmenarchive

Im Bestreben, das regionale Wirtschaftsleben nachhaltig zu dokumentieren, konnten mit mehreren traditionsreichen Firmen Vereinbarungen abgeschlossen werden. So gelang es, das Archivgut der von 1821 bis 2012 bestehenden Sparkasse Trogen zu sichern. In Kooperation mit dem Appenzeller Medienhaus wurde der Bestand Buchdruckerei und Zeitungsverlag Schläpfer & Co. AG Herisau (1844-1998) übernommen. Durch Vereinbarung mit der Direktion der Appenzeller Bahnen AG erhielten die appenzelischen Eisenbahnarchive eine langfristig tragfähige Basis. Als Vorleistung verzeichnete Gerda Leopold den Bestand zur Rorschach-Heiden-Bergbahn (1874-2005).

Rettung von Film- und Fotonachlässen

In Absprache mit Produzenten und Familienangehörigen konnten wertvolle Kollektionen übernommen werden. Dazu zählen historische Fotodaten zu Schwellbrunn, Schmalfilme von Ernst Brunner zum Speicherer Dorfleben (1967-1975), Fotoalben von Otto A. Schläpfer in Herisau, der Bildnachlass der Familien Schiess/Zwicky Herisau, die Dokumentation des Eisenbahnhistorikers Hans Waldburger in Zürich, der digitale Fotonachlass von Hans Sonderegger in Teufen sowie 16mm-Filme zu Militärgewandkursen (1975/1978) aus dem Nachlass von Dr. Otto Schoch.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

«Im Bestreben, das regionale Wirtschaftsleben nachhaltig zu dokumentieren, konnten mit mehreren traditionsreichen Firmen Vereinbarungen abgeschlossen werden.»



Oben: Von der Buchdruckerei Schläpfer & Co. produzierte Weinetikette «44. Nordostschweizerischer Schwingertag Herisau», 1937.

Unten: Flaschenetikette der Mineralquellen Bad Unterrechstein in Grub von 1980 aus Ablieferung des Lebensmittelinspektorats.

SCHENKUNGLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Eva und Peter Aebi (Wald); Fredi Altherr (Herisau); Hans Altherr (Trogen); Appenzeller Bahnen AG (Herisau); Appenzellerland Tourismus AG (Heiden); Appenzellischer Turnverband (Speicher); Eugen Auer (Speicher); Martin Bänziger (Wolfhalden); Andreas Billeter (Wetzikon); Andreas Brunner (Hundwil); Ernst Carniello (Trogen); Joe Dähler (Trogen); Alfred Ehrensperger (Niederuzwil); Samuel und Regula Eugster (Trogen); Traudl Eugster (Trogen); Andreas C. Fischer (Neuhausen); Othmar Forster (Heiden); Renate Frohne (Trogen); Ulrich Gähler (Basel); Gäumann Lüdi Von der Ropp Architekten (Zürich); Käthi Halter (Balgach); Werner Hanselmann (Teufen); Herbert Hänni (Herisau); Anton Heer (Flawil); Valentin Hitz (Herisau); Ingrid Hohl-Ackermann (Speicher); Anina Knupfer (Malans); Kulturkommission (Schwellbrunn); Madeleine Künzle (Trogen); Peter Kürsteiner (Uzwil); Landesarchiv Appenzell Innerrhoden (Appenzell); Serge Leuzinger (St. Gallen); Hans-Rudolf Merz (Herisau); Werner Merz (Speicher); Molkereigenossenschaft (Herisau); Annamaria und Jörg Nef (Herisau/Flawil); Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden (Herisau); Andreas Reifler (Langnau a. Albis); Silvia und Willi Roth-Blumer (Waldstatt); Urs Schärli (Flawil); Iris Schläpfer (Trogen); Peter Schläpfer (Herisau); Christine Schläpfer-Bänziger (Trogen); Adalbert Schmid (Rebstein); Otto und Sylvia Schoch (Herisau); Ilir Selmanaj (Trogen); Gertrud Sonderegger (Teufen); Hanspeter Sonderegger (Trogen); Genossenschaft Sparkasse (Trogen); Spitalverbund AR (Herisau); Spitex Waldstatt (Waldstatt); Spitex Kantonalverband (Herisau); Hanspeter Spörri (Teufen); Staatsarchiv (St. Gallen); Annelis Steger (Andelfingen); Ursula Steiger (St. Gallen); Rudolf Steiner (Bühler); Alexander Streichenberg (Wettingen); Georges A. Streichenberg (Basel); Lydia Sturzenegger (Oberwil BL); Ruth Tobler (Walzenhausen); Katharina Ulmer (Rehetobel); Ursula Von Salis (Zürich); Viehzuchtgenossenschaft (Herisau); Dora Walsler-Jaeggi (Bühler); Matthias Weisshaupt (Teufen); Magdalena Winkler (Schaffhausen); Lucette Winzler (Stein); Hilda Wirth (Wolfhalden); Maria und Stefan Zapasnik (Frankreich); Alfred Zellweger (Kerzers); Walter Ziegler (Herisau); Ruth Zürrer (St. Gallen); Vreni und Andreas Zwicky (S-Chanf).

PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Fachstelle für Kulturförderung

Kasernenstrasse 4, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur und Fachstelle
für Kulturförderung
Margrit Burer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Museumskoordinatorin
Isabelle Chappuis (50%-Pensum)
E-Mail: isabelle.chappuis@ar.ch

Sachbearbeiterin Kulturförderung
und Denkmalpflege
Petra Schmidt (60%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Kasernenstrasse 4, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fredy Altherr (100%-Pensum)
E-Mail: fredy.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche
Rahel Arpagaus (35%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Bauberatung, Archiv
Vreni Härdi (30%-Pensum)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und Gemeindehaus,
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
Fax +41 71 343 64 29
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek
Montag bis Freitag
14.00-17.00 Uhr

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Erschliessung, Vermittlung, Periodika
Martina Walser (50%-Pensum)
E-Mail: martina.walser@ar.ch

Mitarbeiterin, Erschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Mitarbeiterin, Katalogisierung
Simone Gründler (40%-Pensum)
E-Mail: simone.gruendler@ar.ch

Staatsarchiv

Schützenstr. 1A, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv
Dienstag bis Freitag
8.00-12.00 und 13.30-17.00 Uhr

Staatsarchivar
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

Staatsarchivar-Stellvertretung
Renate Bieg (80%-Pensum)
E-Mail: renete.bieg@ar.ch

Spezialistin I+D
Myrta Gegenschatz (60%-Pensum)
E-Mail: myrta.gegenschatz@ar.ch

Projektleiterin e-Archiv
Jutta Hafner (80%-Pensum)
E-Mail: jutta.hafner@ar.ch

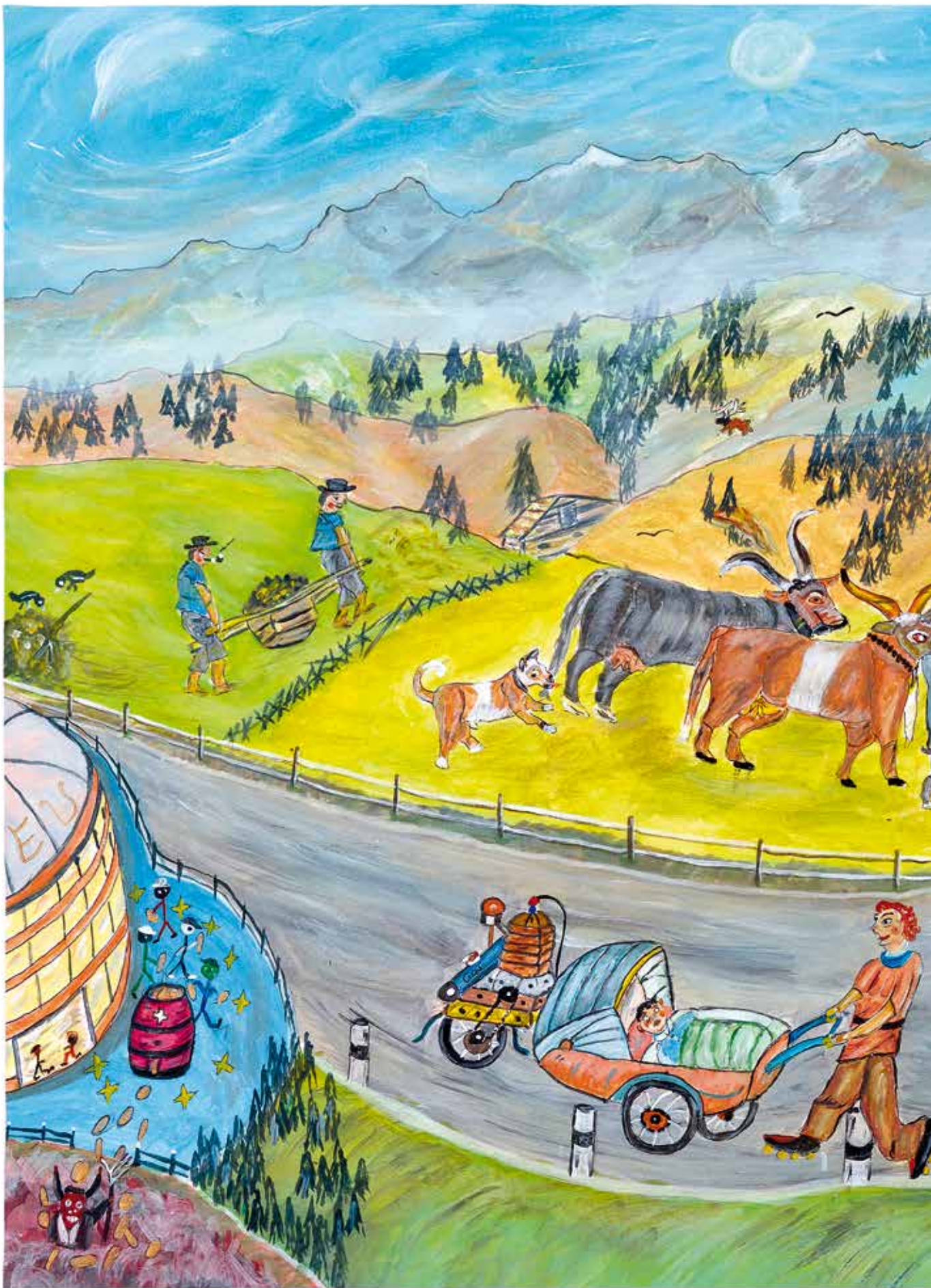
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kathrin Hoesli (40%-Pensum)
E-Mail: kathrin.hoesli@ar.ch

rommen



Maria G. 2010





Sahlnundepfe war die Edgrosenenschaft ein Bauern und Kuh-Land, a

unser ambivalentes Verhältnis zu Tieren: Nutztiere lässt man schlachten und gedenkt ihrer kaum beim Essen, Haustiere vermenschlicht und vergöttert man. Ich sehe diese Ambivalenz auch bei mir selbst. Sie macht mich ein wenig ratlos. Eigentlich wäre das Thema interessant. Aber es lässt sich nicht vertiefen, weil die Fakten fehlen. Immerhin ist leicht zu eruieren, dass Hunde früher häufig gegessen wurden: In meiner Familie weiss man von einem Vorfahren, der sich zwei- oder dreimal im Jahr mit Kollegen zum Katzen- oder Hundeschmaus getroffen habe; und man erinnert sich an einen sympathischen Bauern, der «teges Hondsfleisch» (getrocknetes oder geräuchertes Hundefleisch) als Lieblingsessen nannte - und schon damals, vor siebzig oder mehr Jahren, dafür kritisiert wurde.

Von einer Freundin weiss ich, dass sie in Kindertagen - um 1960 - erwärmtes Hundefett mit Honig verabreicht bekam, wenn eine Erkältung im Anzug war - oder als Strafe fürs Schnee-Essen. Es schmecke scheusslich, habe aber gewirkt, wenn nicht medizinisch, so doch als Abschreckungs- und Disziplinierungsmittel.

Im Bekanntenkreis kenne ich zudem eine Frau, die einst Hundefett gegen Nierensteine einrieb. Ein grosser Stein sei bald darauf abgegangen; der Arzt habe dies kaum glauben können.

«Nach wenigen Telefonaten erfahre ich den Namen eines Hundemetzgers. Ich habe allerdings versprochen, ihn nicht zu veröffentlichen.»

Und heute? Nach wenigen Telefonaten erfahre ich den Namen eines Hundemetzgers. Ich habe allerdings versprochen, ihn nicht zu veröffentlichen. Und mir wurde auch gesagt, er sei schon lange nicht mehr aktiv: «Und er müsste auch abstreiten, dass er es jemals war. Denn die Gefahr ist gross, dass er an den Pranger gestellt würde, obwohl er nichts Schlimmes getan hat.» Manche verhätschelten Hunde müssten unter der falschen Haltung wohl mehr leiden als ein überzähliger Hofhund, den man esse.

Schnell ist klar: Diese Geschichte sollte man nicht mit den Namen der Auskunftspersonen veröffentlichen. Wer Hunde isst oder ihr Fett als Heilmittel nutzt, schon wer dies nur bil-

ligt, bricht ein Tabu.

Einst war dies anders. Man war sparsam und pragmatisch und vertraute auf überlieferte Heil- und Hausmittel. Tierfette gehörten dazu. Und einige wenige nutzen sie vielleicht heute noch und halten den Mund. Und ab und zu recherchiert eine Redaktion und publiziert eine halb spassig, halb ernst gemeinte Geschichte und löst einen kleinen Sturm der Empörung aus. Und genau das ist jeweils das Ziel.

Text: Hanspeter Spörri



DAS APPENZELER TRIEBERLI

Das Buch über den Appenzeller Sennenhund ist bereits in vierter Auflage erschienen. Hanspeter Spörri befragt die Autorin Yvonne Steiner und erfährt, wie das mit dem Zuchthund ist, was es mit den roten Hunden auf sich hat und wieso sie sie als Wanderin fürchtet.

Als Theologin, Therapeutin und Biografin von Henry Dunant haben Sie auch ein Buch über den «Appenzeller Sennenhund» geschrieben. Wie kam es dazu?

Durch einen Blick auf den Buchmarkt. Bücher über den Entlebucher und den Berner Sennenhund sowie allgemein über die Schweizer Sennenhunde waren bereits vorhanden - aber kein spezifischer Band nur über den Appenzeller. Da ich mich zwar mit Hunden auskannte, aber anfänglich wenig wusste über den Appenzeller Sennenhund, habe ich in journalistischer Manier die Leute aufgesucht, die über Fachwissen und die Erfahrung verfügen. Den historischen Teil recherchierte ich in den Archiven.

«Rassen sind ein Konstrukt. Die Bauern haben seit Jahrhunderten die Hofhunde ausgewählt, die ihnen beim Viehtrieb und als Wachhunde dienlich waren.»

Der Treibhund hat eine sehr lange Tradition im Appenzellerland. Aber die eigentliche Zucht des Appenzeller Sennenhundes begann erst Ende des 19. Jahrhunderts.

Damals wurde die Idee der Rasse plötzlich wichtig - was auf problematische historische Zusammenhänge hinweist. Rassen sind eigentlich ein Konstrukt. Die Bauern haben seit Jahrhunderten die Hofhunde ausgewählt, die ihnen beim Viehtrieb und als Wachhunde dienlich waren. Dadurch entwickelten und vererbten sich die besonderen Eigenschaften der Treibhunde. 1883 formierte sich die Schweizerische Kynologische Gesellschaft. 1895 sprach der Forstmeister und Hundeliebhaber Max Siber das «Appenzeller Trieberli» erstmals als Rasse an, die es zu erhalten gelte. In den gleichen Jahren begann auch die Zucht der anderen Sennenhunde. «Rasse» ist also ein schwammiger Begriff? Er hat sich eingebürgert. Hunderassen sind das Ergebnis von bewusster und unbewusster Auswahl durch Menschen. Die Frage der Identität empfand man zu Beginn des 20. Jahrhunderts als wichtig. Beim Sennenhund ging es um die Identität einer bäuerlichen Bevölkerung, die sich ihrer Kultur bewusst zu werden begann - ein komplexes Thema. Heute, im Zeitalter der Globalisierung, treibt uns das Thema Identität wieder um.

Die Bauernbilder aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert zeigen häufig einen Bläss.

Wenn man genau hinsieht, sind es in Grösse, Farbe und Gestalt sehr unterschiedliche Hunde. Rote Treibhunde waren verbreitet. Man kennt darum noch heute die Wendung «wie roti Hönd» für etwas, das häufig vorkommt.

Wenn man Ihr Buch liest, merkt man, dass der Appenzeller Sennenhund Sie in Bann gezogen hat.

Er ist auch wirklich ein faszinierender Hund: intelligent, wach, flink, aufmerksam. Er braucht sehr viel Bewegung, und man muss sich

mit ihm auseinandersetzen und ihn beschäftigen. Für mich wäre er nicht der richtige Hund. Ich hätte zu wenig Zeit für ihn.

Mit seiner Herkunft als Hof- und Treibhund ist das verständlich.

Die Leute, die Appenzellerhunde züchteten, haben sich schon früher intensiv um ihre Tiere gekümmert, während viele Hofhunde noch heute weitgehend sich selbst überlassen sind.

Der verbreitete «Bläss» ist in der Regel also kein Appenzeller Sennenhund?

Wenn man einen Mischling für fünfzig Franken haben kann, kaufen viele nicht einen reinrassigen Sennenhund für tausend Franken.

Und Appenzeller Sennenhunde sind in der Regel keine Hofhunde mehr?

Sie werden für alles Mögliche eingesetzt. Sie sind extrem gelehrig. Es ist eine Augenweide, sie beim Agility-Training zu beobachten.

Was halten Sie von den Hofhunden?

Wenn sie gut erzogen werden, sind sie wohl genauso gute Hunde wie die reinrassigen. Leider wird ihnen häufig nicht beigebracht, wie man mit Wandernden umzugehen hat. Die kläffenden, Revier verteidigenden Bläss sind auch für Leute ein Problem, die erfahren sind im Umgang mit Hunden.

Sie kennen diesen Konflikt als Wanderin auch. Wie lösen Sie ihn?

Für mich ist es jedes Mal ein Horror. Ich würde am liebsten stehen bleiben. Das ist ja die Empfehlung, die in meinem Buch steht. Aber mein Partner Marcel findet das unnötig. So gehe ich einfach langsam hinter ihm her.

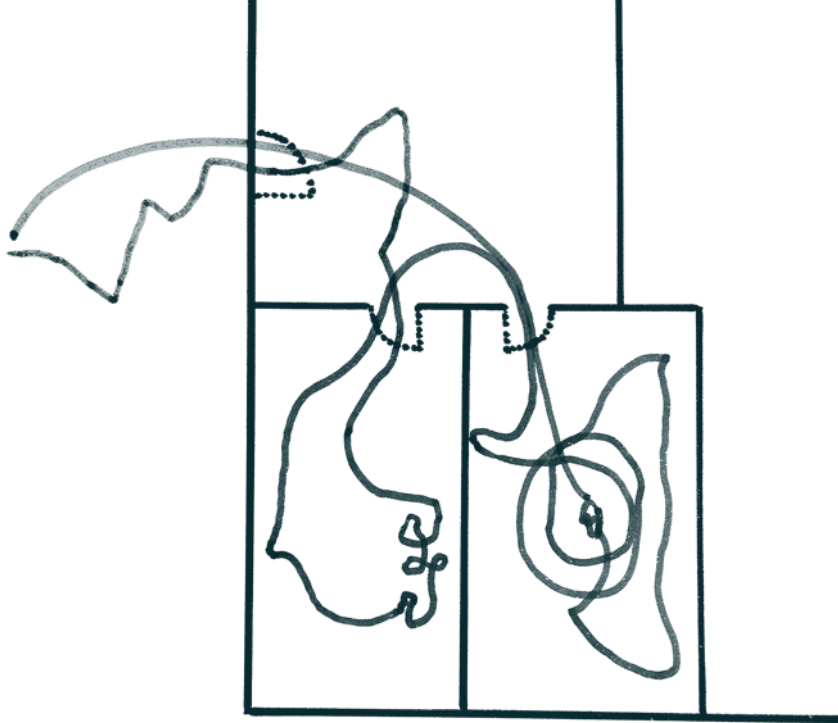
Wer kauft eigentlich Ihr Buch?

Es interessiert nur Leute, die einen Bezug zum Thema haben. Anscheinend schenken es einzelne Züchter denjenigen, die einen Welpen erwerben. In der Schweiz werden die meisten Bücher mit diesem Hintergrund verkauft. Den grössten Absatz findet das Buch allerdings in Deutschland. Dort hat der Hund einen sehr guten Ruf - nicht wie hier, wo er häufig mit den kläffenden Hofhunden gleichgesetzt wird. In der Schweiz ruiniert der Hof-Bläss den Ruf des Appenzeller Sennenhundes.

Und in Deutschland verhilft der Appenzeller Sennenhund den Appenzellern zu einem guten Image.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland und den USA findet man Appenzeller Sennenhunde. Ich hatte über das Internet immer wieder Kontakt mit ausländern





dischen Hundehalterinnen und -haltern, die natürlich nichts wissen von den zähnefleischenden Hofhunden. Ansonsten ist es aber nicht ein Buch, das ein riesiges Echo auslöst. Die Leute, die in der Schweiz irgendwie mit Appenzeller Sennenhunden zu tun haben, waren bei dessen Erarbeitung miteinbezogen - auch der Schweizerische Club für Appenzeller Sennenhunde. Die Hundezucht ist äusserst aufwändig. Beispielsweise die Suche nach dem richtigen Rüden, um eine Hündin zu decken. Die Züchterinnen und Züchter unternehmen weite Reisen, bis nach Finnland beispielsweise, damit eine Blutauffrischung möglich wird, ein Stamm in die Zucht einfließen kann, der schon lange nicht mehr hier war.

Was heisst denn eigentlich reinrassig? Irgendwann hat jemand entschieden, dass ein bestimmter Hund reinrassig ist.

«Der Appenzeller Sennenhund ist unglaublich aufmerksam und feinfühlig. Er eignet sich deshalb gut als Therapiehund oder als Blindenhund.»

Reinrassig ist er, wenn er im Stammbuch eingetragen ist, wenn er von ebenfalls reinrassigen Eltern abstammt. Das Stammbuch führt der Schweizerische Club für Appenzeller Sennenhunde. Aber es ist zu einer Trennung gekommen. Inzwischen gibt es auch den Verein zur Gesunderhaltung des Appenzeller Sennenhundes und Förderung des havannabraunen Appenzellers.

Eine Frage an Sie als psychologische Beraterin: Was bewirkt der Hund beim Menschen?

Am meisten fasziniert mich am Appenzeller Sennenhund, wie unglaublich aufmerksam und feinfühlig er ist. Er eignet sich deshalb gut als Therapiehund oder als Blindenhund. Er ist ein Helfer, ein guter Partner. Er weiss, wie man das Vieh zusammenhält, geht beim Treiben strategisch vor, um zu verhindern, dass er allzu weit rennen muss. Er hat eine enge Bindung zum Menschen. Seinem Bauern will er Gutes tun - auch wenn dieser heute in aller Regel kein Bauer mehr ist und in der Stadt wohnt.

Man sollte nicht zu viel hineininterpretieren. Aber irgendwie entsprechen die Hunde dem Land. Der Berner Sennenhund passt ins Bernbiet.

Zu den grossen Höfen, dem weiten Land, wo er streunen kann. Die Berner haben sich entsprechend ihrer Mentalität einen eher betulichen Hund herangezüchtet.

Parallelen zwischen Hund und Halterin, Halter sind häufig.

Man wählt den Hund, der einem entspricht. Von der Art, vom Geist, vom Habitus, von der Beweglichkeit her passt der Appenzeller Sennenhund ins Appenzellerland. Schade, dass er hier nicht häufiger gehalten wird.

Interview: Hanspeter Spörri
Literatur: Yvonne Steiner, Martina Bašista (Fotos): «Der Appenzeller Sennenhund», 4. Aufl., Herisau 2011.



VO WÜRSTE UND BERNER



Text: Lara Stoll

Hinter Siedwürsten, diversen Fladen-Speisen mal mit Biber mal mit Käs zwischen Strickbau und verspätetem Frauenstimrecht, irgendwo dort gehört auch der Bläss zum Interieur des Appenzeller Einmaleins. Nun wird in dieser Ausgabe ja schon reichlich über diesen Hund philosophiert, weshalb ich beschlossen habe, mich lieber der Siedwurst zuzuwenden. Sie steht bei mir nicht umsonst an erster Stelle. Die Siedwurst hätte es meiner Meinung nach genauso, wenn nicht mindestens so sehr verdient, hier auf vielen hübschen Fotos abgebildet zu sein und Schwerpunkt liebevoll verfasster Artikel darzustellen.

Was hat denn dieser Hund, was die Wurst nicht hat? Mehr Biss? Mehr Fleisch am Knochen? Mehr Spirit? Klar, kann der Bläss besser Kühe zusammentreiben, aber streicheln können Sie beides, und wegen eines Sennenhundes hält im Fall keiner bei den Metzgereien an der Hauptstrasse.

Diese Wurst bringt Geld heim! Diese Wurst stillt Hunger! Diese Wurst würde verdammt gut aussehen auf dem Titelblatt dieser Ausgabe! Sie merken, ich bin voreingenommen und extrem parteiisch, eigentlich dürfte man so jemanden wie mich hier gar nicht schreiben lassen. Aber ich sage Ihnen, warum ich einer Wurst mehr vertraue als einem Hund: Mich hat noch nie eine Wurst gebissen.

Zugegeben, es war kein Appenzeller, sondern ein Berner Sennenhund. Sicherlich haben Sie sich jetzt mit gestrecktem Finger vom Tisch erhoben, um folgende Worte zu sprechen: «Das ist ja etwas komplett anderes, so ein Berner Sennenhund, komplett etwas anderes ist das, man kann ja auch nicht einfach Alain Sutter und Hakan Yakin oder einen Schwan und eine Gummiente in einen Topf werfen!»

Diesen Einwand kann ich durchaus nachvollziehen. So ein Berner Sennenhund ist ja viel wuchtiger, üppig, unelegant, zotteliger und gopferdelli, er ist ein Berner, natürlich ist da was faul!

Trotzdem gehören all diese Sennenhunde für mich in dieselbe Hundehütte. Ausser vielleicht der Entlebucher Sennenhund. Der ist der kleinste der Truppe und schaut wahnsinnig lustig aus mit seinen kurzen Beinen, er ist der Danny DeVito unter den Sennenhunden.

Ich betrachte gerade seit Langem wieder einmal die Narbe an meinem Arm, beim Papiersammeln auf einem Bauernhof war das. Einfach aus dem

Nichts hing der plötzlich an meinem Arm. Dabei hätte es zehn andere Hunde auf meinem halbstündigen Schulweg gegeben, denen ich so eine Aktion eher zugetraut hätte. Aber die haben halt meistens wirklich nur wie Irre gekläfft, sind einem nachgerannt und ab und zu vor's Rad gesprungen. Das gute, alte «Hunde, die bellen, beißen nicht» hat sich hier bestätigt. Ob der Berner Sennenhund einen geheimen Masterplan verfolgte oder ihn urplötzlich die Lust packte, an mir herumzuknabbern, ist unklar, alles, was ich weiss, ist, dass der Ganove danach noch zwei andere Leute biss. Der arme Tropf wurde eingeschlafert, und so gingen wir auseinander, die Sennenhunde und ich. Hier bin ich heute und soll über den Bläss schreiben und will Ihnen stattdessen eine Wurst andrehen. Nehmen Sie die Wurst. Und jetzt möchte ich mit einem schönen Satz aufhören, keine Angst, es ist nicht: Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei. Nein, etwas hanebüchen, aber doch sehr wahr, ein Zitat von Otto von Bismarck: Gesetze sind wie Würste, man sollte besser nicht dabei sein, wenn sie gemacht werden. Adie.

Lara Stoll, 1987 geboren, im Thurgau aufgewachsen, lebt heute in Zürich und studiert an der ZHdK Film. Seit mehr als acht Jahren tritt sie regelmässig an Slam-Poetry-Veranstaltungen auf und ist im deutschsprachigen Raum mit verschiedensten Preisen ausgezeichnet worden, u.a. gewann sie 2010 die erste Slam-Poetry-Schweizermeisterschaft und die ersten Europameisterschaften. Im Jahr 2011 erhielt sie den Thurgauer Kulturpreis und 2013 den Förderpreis der Internationalen Bodenseekonferenz. Sie schreibt regelmässig Kolumnen für das St. Galler Tagblatt. Seit 2013 produziert sie mit anderen Verrückten «Bild und Ton» (www.bildmitton.tv).

«Was hat denn dieser Hund, was die Wurst nicht hat? Mehr Biss? Mehr Fleisch am Knochen? Mehr Spirit?»

DE BLÄSS GEHE DE AFF UND DAS HEIMWEH HABE



Drei Generationen Bläss, doch keines der eigenwilligen Tiere ist wie das andere. Halter Andreas Bänziger weiss davon ein mehrstrophiges Lied zu singen – eine Hymne auf den Bläss.

Text: Andreas Bänziger

Der Heimathund

Der Appenzeller vom Aussterben bedroht? Diese Aussicht löste ungewöhnlich viele Reaktionen aus, Leserbriefe, Telefone, auch Hilfsangebote. Offensichtlich brachte das Schicksal des Bläss eine empfindliche Saite in der Schweizer Psyche zum Erklingen. So sehr sich Wandernde aus dem Unterland manchmal über den angeblich bissigen Hofhund, der «stets von hinten kommt», beklagen mögen, der Bläss gehört zum Bild, das sich die Schweizerinnen von der Schweiz machen. Ein Appenzeller Heemetli ohne Appenzeller Hund? Schwer vorstellbar, vor allem für Städter.

Die Aufregung schien denn auch, nach den Reaktionen zu schliessen, im Unterland grösser zu sein als in der appenzellischen Heimat des Bläss. Das mag daran liegen, dass der Appenzeller Sennenhund seine eigentliche Aufgabe, die des Viehhütens und Viehtreibens, weitgehend verloren hat. Der fersenzwickende Hund wurde durch den Zwickdraht ersetzt, die Bauern brauchten ihn nicht mehr, der Bläss wurde arbeitslos. Das macht auch das Halten von Appenzellern etwas schwierig, denn ihre eigentlichen Qualitäten bleiben ungenutzt. Das kann zu Problemen führen, wie wir mit unserem zweiten Bläss, der sich etwas protzig Gin von der Harztanne nannte (Züchtername für einen G-Wurf), aber auch auf den Namen Bläss hörte, leidvoll erfahren mussten. Bläss Gin liebte es nämlich, die Schafe des Nachbarn bellend zu umkreisen, sie zu einer ordentlichen Herde zu formen, nach oben zum Stall zu treiben oder nach unten Richtung Dorf. Alles völlig normal, völlig korrekt, nur dass die Schafe das nicht verstanden. Sie nahmen verängstigt Reissaus, einmal jagte der Bläss ein Schaf bis ins Dorf hinunter, der Nachbar musste mit dem Leitham-

Nie in meinem Journalistenleben hatte ich ein grösseres Echo als auf einen Zeitungsartikel mit dem Titel «Giftig, bissig, hinterhältig, feige». In dem Beitrag, der 1996 im Tages-Anzeiger erschien, beklagte ich nicht so sehr die bekannten Klischees über den Charakter des Appenzeller Sennenhundes, sondern den Umstand, dass die Zuchtbasis des Appenzeller Bläss bedrohlich eng geworden war. In einem Jahr waren nur noch 115 Appenzeller Welpen geworfen worden, von denen 24, meist wegen Inzuchtfehlern, abgetan werden mussten. In ganz Ausserrhoden gab es keinen einzigen Züchter mehr, in Innerrhoden noch eine Handvoll. Sabina Dörig-Herzig vom Vorstand des Clubs für Appenzeller Sennenhunde konstatierte: «Das Desinteresse der Bauern ist total, ganz anders als vor hundert Jahren, als sie begeistert mitmachten.» Damals bildete sich aus lokalen Bauernhunden durch Züchtung der klassische Appenzeller Sennenhund heraus.

mel ins Dorf fahren, um es wieder einzufangen. Er wird seine Freude gehabt haben. Einmal brach sich ein Schaf auf der Flucht vor dem Hund ein Bein. Es musste abgetan werden, am Schluss gab es Schöblig.

Vom Höndli zum Einstein

Aus der Traum vom treuen Hofhund, der brav das Heemetli hütet und höchstens mal einen verirrtten Wanderer freundschaftlich in die Wade zwickt. Wir mussten das Gelände einzäunen, mit Maschendraht befestigen, gar nicht im Sinne der Haltung von Hund und Mensch. Unser jetziger Bläss, der wichtig den Namen Einstein trägt (ein E-Wurf!), aber auch auf «Höndli» oder «Bläss» hört, kümmert sich allerdings wenig darum. Er findet immer eine Stelle im Hag, wo er sich durchzwängen oder durchbuddeln kann. Allerdings nur, wenn wir zu Fuss weggehen. Da findet er, dass er unbedingt dazu gehört. Fahren wir mit dem Auto weg, ist ihm das egal, Autofahren mag er nicht.

Unser erster Bläss kam aus Walzenhausen. Wir nahmen ihn mit nach Nairobi, wo wir damals wohnten; er sollte ein Stück Heimatgefühl verbreiten. Ohne ein bisschen Heimweh macht ja so ein Aufenthalt in der Fremde keinen Spass. Unvergessen der Anblick, als der kleine Welp, noch etwas angeschlagen von dem langen Flug, an der Leine des Swissair-Managers aus der Ankunftshalle kam und gleich an die automatische Schliessstür pinkelte, welche denn auch prompt automatisch schloss.

Trotz dieser traumatischen ersten Begegnung mit dem afrikanischen Kontinent wur-

de der Bläss, den wir auch «Spinner» nannten, zu einem äusserst angenehmen Lebensgefährten. Ohne Hundeschule, ohne höhere Bildung, was vielleicht daran lag, dass er keinen noblen Züchternamen hatte; sein Fell, obwohl klassisch gezeichnet, war zu lang für einen reinrassigen Appenzeller. Nur einmal haute er ab, nach drei Tagen gab ich in der «Nation» ein verzweifertes Inserat auf (Lost: three coloured Swiss herd dog, um schonendes Anhalten wird gebeten...). Als er zerzaust zurückkam, sah man ihm an, dass es aus Liebe geschehen war.

Aber den typischen Treibinstinkt hatte der Bläss trotz seiner ungeklärten Herkunft, und den konnte ich mir sogar nützlich machen. Wir hatten damals öfters Affen im Garten, die sich an meinem Gemüse gütlich taten. Wenn ich also laut «Affe» rief, stürzte sich der Spinner bellend wie ein Berserker in den Garten und vertrieb die Eindringlinge. Die sassan natürlich dann nur in den Ästen unserer mächtigen Eukalyptusbäume und nagten provokativ an meinen Rüebli. Aber immerhin, das ebene Gelände gehörte dem Bläss.

Diese Erfolgsergebnisse hatten freilich eine Schattenseite. Wenn ich einmal etwas laut nach meiner Frau Anne rief (etwa: «Anne, wo hast du wieder...»); wenn man etwas verlegt hat, ist ja bekanntlich immer die Partnerin schuld), verstand der Bläss ebenfalls «Affe» und stürzte sich lauthals in den Garten, solchermassen die Autorität des Hausherrn untergrabend. So viel zum empfindlichen Gehör von Hunden.

Nach acht Jahren nahmen wir den Spinner wieder mit nach Hause ins Appenzellerland, wo er noch einmal acht Jahre ein treuer Hüter und Begleiter war. In einer kalten Winternacht verschwand er plötzlich. Man suchte ihn, man fand ihn im Schnee, wärmte ihn am Kachelofen. Aber der Spinner wollte nicht mehr, man musste ihn einschläfern lassen. Er hatte am besten gewusst, wann es zu sterben galt.

Andreas Bänziger, 1944 geboren und in Herisau aufgewachsen, gehörte viele Jahre zum Korrespondentenstab von Tages-Anzeiger und Radio DRS. 1978 bis 1986 lebte er in Nairobi (Kenia), von 1986 bis 1990 war er Ostschweiz-Korrespondent beim TA. 1990 wurde er nach Delhi entsandt, und von 1998 bis 2002 hatte er seine Basis in Singapur. Heute lebt er in Bühler.

«Wenn ich also laut «Affe» rief, stürzte sich der Spinner bellend wie ein Berserker in den Garten und vertrieb die Eindringlinge.»

BLÄSS'N'BARRY

IM WALLIS LEBTE EINST EIN HUND MIT EINER RUHMREICHEN GESCHICHTE. GROSS UND BEHÄBIG IST ER ZUM SYMPATHISCHEN SYMBOLTRÄGER EINER GANZEN PASSREGION GEWORDEN. DIE REDE IST VOM BERNHARDINER. GANZ ANDERS DER APPENZELLER SENNENHUND: KLEIN, WENDIG UND BISSIG, IST DER BLÄSS TYPISCH FÜR DIE HIESIGEN HÜGEL UND TOBEL. ABER ES WIRD IHM DEUTLICH WENIGER ZUNEIGUNG UND KULTURHISTORISCHE AUFMERKSAMKEIT ZUTEIL.

Standen den Augustinermönchen auf dem Hospiz des Grossen St. Bernhard seit Jahrhunderten kräftige Hunde zur Seite, ist die Rasse vor allem durch Barry bekannt geworden. Ganz zu Beginn des 19. Jahrhunderts soll dieser zahlreiche Menschenleben aus den Schneemassen gerettet haben. Das Attribut des Bernhardiners ist seither das umgebundene Schnapsfässchen, mit welchem er der Sage nach die entkräfteten Lawinopfer stärkte. Der Bernhardiner

AUS DER MÜLLHALDE AUF DEN SOCKEL GEHOBEN

Im Wallis hat man aus dem Bernhardiner und seinen sagenhaften Heldentaten Kapital geschlagen; der Hundezwinger auf dem Hospiz ist eine Touristenattraktion. 2006 entstand in Martigny zum Erhalt der Rasse und des Gedächtnis' sogar ein eigenes Museum für Bernhardinerhunde. Barry, der Legendäre, wurde nach seinem Tod ausgestopft, und er erhielt einen Ehrenplatz am

«Der unter Tierärztinnen und Tierärzten verbreitete Name sagt alles: Schnappizeller.»

hat also einen guten Ruf. Ganz im Gegenteil dazu der Appenzeller Sennenhund; kein ruhmreiches Exemplar ebnet diesem Schlag den Weg zur Bekannt- und Beliebtheit. Als Treibhund ehemals nützlich und geschätzt, ist sein Können heute weniger gefragt und sein Charme Fremden gegenüber oftmals ruppig. Der unter Tierärztinnen und Tierärzten verbreitete Name sagt alles: Schnappizeller.

Eingang des Naturmuseums Bern. Nächstens wird ihm dort zu seinem zweihundertsten Todestag eine ganze Ausstellung gewidmet.

Nichts dergleichen in der Appenzeller Museumslandschaft. Von einer tobenden Schar lebender Junghunde unter musealer Obhut kann hier nicht die Rede sein. Allerdings gibt es auch den Bläss in einer ausgestopften Version. Nicht würdevoll wie Barry in der Landeshauptstadt, sondern etwas verschupft und mit eingezogenen Schultern hockt er seit geraumer Zeit zwischen den Beinen eines ausgestellten Chlausen-Schuppels im Brauchtummuseum um Urnäsch. Mitte der 80er-Jahre wurde er dem Museum laut Eingangsakte von einem unbekanntem Mann angeboten. Falls nicht das Museum, dann die Abfallmulde, soll dieser gesagt haben. Der damalige Kurator erstand das Tier schliesslich für eine kleine Summe. Man weiss jedoch nichts Genaueres über den Besitzer oder den Hund, weder wie das Männchen – auch das eher eine Vermutung als Gewissheit – hiess, noch wo es lebte und warum es sorgfältig präpariert wurde. Aber der verschmähte Vierbeiner sollte doch noch zu spätem Ruhm kommen: Als man anlässlich der Sonderausstellung «Bläss, Prinz und Bella» 2006 im Museum Appenzell die naturhistorischen Museen nach einer lebensgrossen Leihgabe abklapperte, stellte sich heraus, dass das Präparat aus dem Nachbardorf der einzige ausgestopfte Appenzeller Sennenhund in der gesamten Schweiz war – und somit eine Rarität.



Oben: Appenzeller Bläss ausgestopft, undatiert, Brauchtummuseum Urnäsch.

Unten: Barry, der legendäre Lawinenhund, 1814, Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern.



GLEICH FLAUSCHIG

Der Bernhardiner, Schweizer Nationalhund, wird bis heute publikumswirksam als der klassische Lebensretter in Szene gesetzt. Es muss aber gerechtigkeitshalber gesagt werden, dass die Wahrscheinlichkeit mittlerweile bedeutend grösser ist, dass einem als Lawinenopfer das Gesicht von einem Bläss abgeleckt wird, als dass man von einem Bernhardiner das stärkende Elixier angeboten erhält. Denn dieser ist zu einem unpraktischen Ungetüm herangezüchtet worden.

Überhaupt sind die Qualitäten des Bläss versteckter. Er will den Leuten gut sein, aber auf seine zurückhaltende, indirekte Art. So liess er sich vielseitig für die Volksmedizin verwenden; es gibt fast kein Leiden, das nicht mit einem seiner Körperteile zu heilen wäre. In der erwähnten Aus-

«Das Präparat aus Urnäsch ist der einzige ausgestopfte Appenzeller Sennenhund in der ganzen Schweiz - und somit eine Rarität.»

stellung in Appenzell stand unter anderem zu lesen, dass Bläss-Haare gut gegen Ohrenschmerzen wirkten.

Obwohl Barry und Bläss also nicht unterschiedlicher sein könnten, eines haben sie doch gemeinsam: Beide finden sich unerbittlich und mannigfaltig in Plüsch transformiert in den Museumsshops wieder.

→ Text: Isabelle Chappuis, Museumskoordinatorin Appenzell Ausserrhoden
→ Bilder: Isabelle Chappuis, Lisa Schäublin

FITZIS HUNDE

SIE FASZINIEREN BIS HEUTE UND SCHMÜCKEN DIE STUBENWÄNDE IN DEN HOLZHÄUSERN DES LANDES: DIE FEDERAQUARELLE VON JOHANN ULRICH FITZI ODER DEREN REPRODUKTIONEN ALS LITHOGRAFIEN. FITZI DOKUMENTIERT DAS APPENZELLERLAND DER ERSTEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS UND KOMMT DABEI UNTER ANDEREM AUF DEN HUND.

«Der Kanton Appenzell hat gar manchen Maler, das will sagen Anstreicher seiner Häuser, Fensterläden, Kästen, Hausorgeln und Tröge, und seine Neigung dicke Ölfarben aufzulegen, ist nicht klein. Aber Fitzti hat es wenige oder gar keine. Fitzti, der nur aus sich selbst lernte, bildete sich zum wahren Insektenmaler, Pflanzenmaler, Landschaftsmaler, doch nur mit Wasserfarben», schreibt der St.Galler Gelehrte Peter Scheitlin (1779-1848) in einem Fragment, das in der Kantonsbibliothek Vadana aufbewahrt wird. Tatsächlich sorgt Johann Ulrich Fitzti (1798-1855) wie kein zweiter seiner Zeit dafür, dass das Appenzellerland

am Vorabend der Erfindung der Fotografie bildlich dokumentiert wird: Im Auftrag von Johann Conrad Honnerlag (1777-1838), einem «Mäcen der inländischen Kunst», wie Scheitlin ihn nennt, nimmt er in den 1820er-Jahren jedes Ausserrhoder Dorf mindestens einmal und Trogen viele Male und aus allen Himmelsrichtungen auf. Im Auftrag von Johann Georg Schläpfer (1797-1835), der in Trogen eine naturwissenschaftliche Sammlung besitzt, füllt er 280 Seiten von dessen dreibändigem wissenschaftlichem Hauptwerk, den sogenannten Lucubrationen, mit aquarellierten Bleistift- und Federzeichnungen von Tie-

«Er lernt, die Schatten richtig einzusetzen, die Härchen von Insektenbeinen mit dem Pinsel zu zeichnen und dem Panzer von Käfern einen Glanz zu verleihen.»

ren, Pflanzen, Menschen mit Abnormitäten, Naturphänomenen oder einer Reise nach Italien. Im Auftrag von Johann Caspar Zellweger (1768-1855), Geschichtsschreiber des appenzellischen Volkes, nimmt er unter anderem die Appenzeller Häusertypen sowie die in den Appenzeller Kriegen des 15. Jahrhunderts eroberten Fahnen auf.

FOTOGRAFISCHE GENAUIGKEIT

Eine besondere Vorliebe hat der Bühlerer Bürger Fitzti für Details. In einfachen Verhältnissen in Niederterufen aufgewachsen, wird er früh bewundert, wie er Figuren und Bäume zeichnen kann. Als Zehnjähriger skizziert er in St.Gallen in der Öffentlichkeit, «umgeben und angestaunt von Jungen und Alten», wie seine Nichte Marie Julie Fitzti in ihren Erinnerungen schreibt. Als Zwölfjähriger kommt er als Hausknecht zu Caspar Tobias Zollikofer (1774-1843) nach St.Gallen. Dieser unterrichtet den Knaben und setzt ihn ein zur Herstellung von Insekten- und Pflanzendarstellungen zuhänden seiner naturkundlichen Publikationen. Er lernt, die Schatten richtig einzusetzen, die Härchen von Insektenbeinen mit dem Pinsel zu zeichnen und dem Panzer von Käfern einen Glanz zu verleihen. Die fotografische Genauigkeit kommt ihm später zugute, wenn er die Dorfansichten und Landschaften abschildert. Mit der Lupe betrachtet oder in Form von Digitalisaten am Bildschirm vergrössert, sind die Pferde vor einem Zweispänner, die Frauen, die am Brunnen Wasser holen und konversieren, die Ratsherren, die ein Geschäft besprechen, die Dame, die sich, auf einer Gartenbank sitzend, von einem Jüngling etwas vorlesen lässt, und Johann Conrad Honnerlag, der in seinem Garten promeniert und eine Tabakpfeife raucht, lebendig. Gesäumt von der Kulisse des Landsgemeindeplatzes Trogen, der vor zweihundert Jahren so aussieht wie heute, verraten sie den Zeitsprung nur über die Kleidermode und die Absenz von Autos.



Details aus Federaquarellen von Johann Ulrich Fitzli, wohl 1820er-Jahre.



«Keiner von Fitzlis Hunden ist ein Bläss; höchstens vielleicht - mit etwas Fantasie - ein Vorläufer des Appenzeller Sennenhundes.»

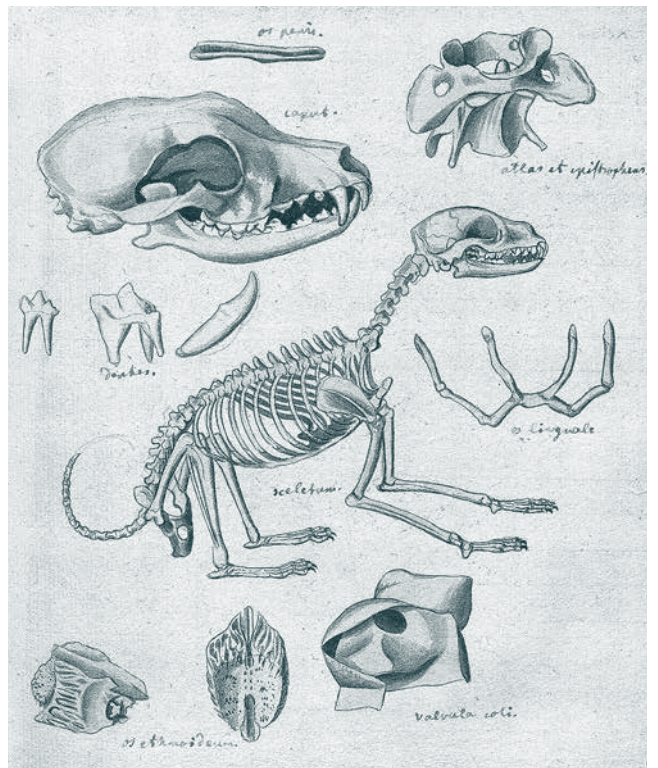
KEIN BLÄSS

Unter allen Lebewesen auf Johann Ulrich Fitzlis Federaquarellen sticht neben dem Menschen und vor den Pferden und Kühen ein Lebewesen besonders hervor: der Hund. Er sitzt auf dem Dorfplatz Trogen und kratzt sich mit der Hinterpfote am Hals, er springt, die Vorderpfoten erhoben, über den Platz, er sitzt neben seinem Herrchen und betrachtet dieses erwartungsvoll, er trottet stolz seinem Frauchen voraus, er folgt mit einem Sicherheitsabstand dem promenierenden Honnerlag durch den Garten, er sitzt gelangweilt vor dem Frauchen,

das sich lieber dem Vorleser denn ihm zuwendet, er bellt freudig den Kutscher auf dem Bock des Zweispanners an, oder er schnuppert am Pfosten des Hages, während er mit dem tabakrauchenden, jungen Mann spaziert. Die erwähnten Hunde sind verschieden - sie passen zu den Menschen, denen sie zugeordnet sind; eine Feststellung, die wir kennen und ab und an selbst machen, wenn wir Hundehalterinnen und Hundehalter mit ihren Vierbeinern begegnen. Keiner von Fitzlis Hunden ist ein Bläss; höchstens vielleicht - mit etwas Fantasie - ein Vorläufer des Appenzeller Sennenhundes.

SIEBEN VARIETÄTEN

«Diese Familie steht auf dem Culminationspunkt der Säugethiere in Hinsicht der größeren Zahl und Ausbildung ihrer Organe», schreibt der Naturwissenschaftler Johann Georg Schläpfer in den Lucubrationen im Kapitel «Familie Hund - Canis», und er ergänzt: «Einige Thiere dieser Familie zeichnen sich ... aus durch ... einen höheren Grad der Geisteskräfte vor anderen Thieren, außer dem Menschen, und erheben sich demnach über die vorige Familie der Kazen. So zeigen Hunde viele Gelehrigkeit, Gedächtniß, Beurtheilungskraft, Mitleiden, Anhäng-



Illustrationen zum Kapitel «Familie Hund - Canis» aus den Lucubrationen von Johann Georg Schläpfer, Bleistift- und Federquarelle von Johann Ulrich Fitzi, 1829.

lichkeit an den Menschen und eine beüspiellose Treue.» In seiner Beschreibung der Familie Hund, die sich über fünf Seiten erstreckt, tut er sich schwer mit der Tatsache, dass der Hund nicht so einfach klassifizierbar ist, sondern dass er «verschiedene Varietäten» zeige. Sieben Hundarten nennt er schliesslich, indem er betont, dass die Mischformen mannigfach seien: den Schäferhund, den Pommer (Spitz), den Windspiel (Windhund), den Jagdhund, den Bärenbeisser (Boxer), den Pudel und den Dachshund (Dackel). Zur Illustration seiner Abhandlung lässt Schläpfer Fitzi einen Pudel zeichnen und diesen durch ein Hundeskelett, einen Schädel, verschiedene Einzelknochen, Zähne, einen Darmkanal, einen Blinddarm, eine Gebärmutter und ein Embryo ergänzen. Unter dem Pudel steht «canis familiaris / fidelis solus meus - der Haushund / er allein beweist mir Treue».

«BEÜSPIELLOSE TREUE»

Die von Fitzi in seine Darstellungen integrierten Hunde zeigen Merkmale der von Schläpfer skizzierten Varietäten. Und sie zeigen die zentrale Eigenschaft, die den

«So zeigen Hunde viele Gelehrigkeit, Gedächtniß, Beurtheilungskraft, Mitleiden, Anhänglichkeit an den Menschen und eine beüspiellose Treue.»

Hund auszeichnet: eine «beüspiellose Treue». In der bildergewohnten Welt des 21. Jahrhunderts juckt es in den Fingern, Fitzis Federzeichnungen durch Berühren des Bildschirms in Bewegung zu setzen und dem Hund zuzuschauen, wie er hinter Honnerlag durch die Gartenanlage trottet, um wenig später erwartungsvoll sein Herrchen anzuschauen, das sich auf einer Steinbank niedergelassen hat, weil immer dann, wenn sich das Herrchen dorthin setzt, ein Leckerbissen aus dem Mantel gezaubert und ihm, dem treuen Begleiter, zwischen die Zähne geschoben wird.

- Text: Heidi Eisenhut, Historikerin und Leiterin Kantonsbibliothek
- Quellen und Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (darunter Ms. 301-2, www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/cea/Ms0301-2, S. 210-215), Privatbesitz Katharina und Niklaus Sturzenegger, Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen
- Literatur: Johannes Schläpfer: Johann Ulrich Fitzi. Sulgen: Niggli, 1995

HUNDEFLEISCH - DEBATTE UM VERKEHR ODER VERZEHR

IM GEGENSATZ ZUM BENACHBARTEN AUSLAND IST ES IN DER SCHWEIZ ERLAUBT, HUNDEFLEISCH ZU ESSEN.

Im Appenzellerland hat der Konsum von Hundefleisch Tradition. Bis in die Gegenwart haben einzelne Personen an diesen Essgewohnheiten festgehalten. Noch 2012 berichtete der Tages-Anzeiger über einen Landwirt aus dem Appenzellischen, der laut eigenen Aussagen Hunde töte, diese dann einem Metzger bringe, der die Tiere häute, zerlege und das Fleisch räuchere. Kantonale Rechtsgrundlagen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts enthalten sogar explizite Vorschriften zur Hundefleischschau. Entsprechende Aussagen tauchen erstmals in der «Vollziehungsordnung zum Bundesgesetz betr. den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen» vom 8. Dezember 1905 auf. Noch die kantonalen Ausführungsbestimmungen zur eidgenössischen Fleischschauverordnung vom Jahr 1940 enthielten den Grundsatz, dass zum Konsum bestimmtes Hundefleisch ebenso wie Rind-, Ziegen-, Schaf-, Pferde- und Schweinefleisch der amtlichen Kontrolle unterstehen.

«Der Fleischschau unterliegen die zum menschlichen Genusse bestimmten Tiere des Hundegeschlechtes.» (1905)

Die 1930 erfolgte Revision des eidgenössischen Lebensmittelgesetzes löste einen nicht uninteressanten Briefwechsel zwischen Kanton und Bund aus. Im November 1931 meldete sich das mit der Prüfung der Ausführungsverordnung beauftragte eidgenössische Veterinäramt beim Regierungsrat: Man habe festgestellt, dass in Appenzell Ausserrhoden der Genuss von Hundefleisch zugelassen sei, während doch die massgebliche Bundesverordnung den Verkehr mit Hunde- und Katzenfleisch ausdrücklich verbiete. Zugleich wurde die Frage gestellt, «ob Sie event. im Besitze einer besonderen Bewilligung des Bundesrates sind, die den Verkehr mit der in Frage stehenden Fleischart gestattet». Darauf überwies die Kantonsregierung das Geschäft an die Sanitätskommission. In der Beratung wurde einerseits das Verbot des Handels mit Hundefleisch anerkannt; andererseits aber

die Meinung geäussert, dass «der Genuss von derartigem Fleisch» doch nicht untersagt werden könne. Diese von Kommissionspräsident und Regierungsrat Howard Eugster-Züst vertretene Ansicht machte sich die Kantonsregierung zu eigen und übernahm in ihrem Entscheid die Argumente der Sanitätskommission: «Kann aber der Genuss von derartigem Fleisch nicht verboten werden, so hält die Sanitätskommission entschieden für richtiger, wenn solches Fleisch auch der Fleisch-

schau unterstellt wird, zumal gerade in unserem Kanton in einzelnen Gemeinden häufig Hunde geschlachtet und deren Fleisch genossen werden.» In diesem Sinne orientierte die Kantonskanzlei die Bundesstelle über die Haltung des Regierungsrates. Bereits Ende Januar 1932 lag denn auch die bundesrätliche Genehmigung der unverändert belassenen kantonsrätlichen Vollziehungsverordnung vor.

→ Text: Peter Witschi, Staatsarchivar Appenzell Ausserrhoden

EINE HERRSCHAFTLICHE HUNDEHÜTTE

EIGENTLICH IST DAS FRAGLICHE OBJEKT ALLES ANDERE ALS EINE HUNDEHÜTTE, UND TROTZDEM IST ES AUF DEN HUND GEKOMMEN. DOCH SCHÖN DER REIHE NACH.

Wir befinden uns an der Bahnhofstrasse in Heiden. Diese verläuft im rechten Winkel zum Kirchplatz Richtung Norden: Der Wiederaufbau von Heiden in klassizistischer Manier nach dem verheerenden Dorfbrand von 1838 lässt grüssen. Folgen dieser «Auferstehung» Heidens sind auch die Häuser, welche die Strasse westlich säumen. Jedem dieser herrschaftlichen Gebäude ist auf der Ostseite der Strasse eine Gartenparzelle zugeordnet. Diese Grundstücke geniessen zwar eine eigene «Grundbuchidentität», sind aber rechtlich so mit den gegenüberliegenden Parzellen verbunden, dass sie zum Beispiel nicht separat veräussert werden können - eine der vielen Heidler Spezialitäten.

DIE POLIZEI IM ERDGESCHOSS

Das gilt auch für die Liegenschaft Bahnhofstrasse 3, ein stattliches, viergeschossiges, auf der Strassenseite sechs Fensterachsen umfassendes Haus, das zudem bekrönt ist von einem haubenbesetzten Aussichtstürmchen. Während in den Obergeschossen mehrere Wohnungen Platz finden, stand das Erdgeschoss immer für gewerbliche beziehungsweise administrative

Nutzungen zur Verfügung. So war hier zwischen 1914 und 1956 die Apotheke, betrieben von Josef Frey, ansässig. Von 1970 bis 1981 beherbergten diese Räume den Polizeiposten. Er befand sich vor dieser Zeit im Rathaus, wurde dann aber im Zuge der Schaffung eines Vorderländer Stützpunktes an die Bahnhofstrasse verlegt, und seit 1972 ist die Polizei kantonalisiert. Neben den Beamten gehörte zum Stützpunkt auch ein Polizeihund. Er hiess Lasso und gehörte der Rasse «deutscher Schäfer» an. Da in den Büroräumlichkeiten kein Platz für ihn war, fand er seine «Heimstatt» während der Bürozeiten auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Dort steht in der zugehörigen Gartenparzelle eine Art Lusthäuschen mit recht repräsentativem Charakter.

HEIMATSTIL FÜR DEN HUND

Nach der Bauart zu schliessen - man könnte von Heimat- oder Schweizer Holzbaustil sprechen - muss das kleine Holzgebäude mit Blechdach in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden sein. 1973 zog nun also Lasso hier ein. Bei schönem Wetter hielt er sich in einem Zwinger beim Gartenhaus auf, bei Kälte und Nässe





«Da in den Büroräumlichkeiten der Polizei für Lasso kein Platz war, zog er auf der gegenüberliegenden Strassenseite in das Lusthäuschen mit recht repräsentativem Charakter.»

zog er sich ins Häuschen zurück, das folglich zur Hundehütte mutierte.

Lasso diente der Polizei einerseits als Spürhund, der beispielsweise die Spuren flüchtiger Einbrecher zu verfolgen hatte. Eine zweite Aufgabe war die Funktion als Schutzhund. Musste ein Polizist - damals in der Regel allein - ausrücken und sich in eine gefährliche Situation begeben, war Lasso als Schutz für den Beamten dabei. Damit Lasso dauernd einsatzfähig war, absolvierte sein Herr und Meister mit dem Hund wöchentliche Trainings. Und halbjährlich hatte Lasso eine Prüfung im ostschweizerischen Rahmen zu bestehen.

Aus Strassenperspektive präsentiert sich das Garten-/Hundehaus heute als eher unansehnlich, denn es ist auf dieser Seite stets mit Plakaten und Anschlägen zuglebt. Bedenkt man das wechselvolle Schicksal unseres Betrachtungsgegenstandes, kommt man nicht umhin, mit dem Lateiner zu sagen: Sic transit gloria mundi! So vergeht der Ruhm der Welt!

→ Text: Arthur Oehler
→ Bilder: Fredi Altherr

Arthur Oehler war viele Jahre Sekundarlehrer in Heiden und später Mitarbeiter beim Departement Bildung von Appenzell Ausserrhoden. Heute ist er pensioniert und in verschiedenen Funktionen bei der SRG tätig. Er lebt in Heiden. Der Autor dankt Heinrich Eggenberger, Theo Frey, Hanspeter Müller und Silvia Peter für ihre Auskünfte.

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Rolf Graf, Kristin Schmidt (ks),
Verena Schoch, Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann

BILDER

Umschlag: Büro Sequenz, Anna Furrer,
Sascha Tittmann siehe Text links
Seiten 8-16 und 37-40: Diverse, siehe Text links
Seiten 17/18, 35/36: Willy Künzler

KORREKTORAT

Sandra Meier

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Sterilisationspapier, Maxi Satin
Fischer Papier AG, St. Gallen

1800 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 7. Jahrgang
© 2014 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen
bei den Künstlerinnen und Künstlern.



BILDER UMSCHLAG UND SEITEN 25 UND 28

Wann wird die Form zum Blick? Das Dreieck zum Zahn? Die Volute zur Rute? Büro Sequenz hat für das Obacht-Cover aus typischen Merkmalen des Hundes und im Besonderen des Appenzeller Bläss reduzierte geometrische Formen an der Grenze des Gegenständlichen entwickelt. So wird das charakteristische Posthörnchen des Bläss, seine auf den Hunderücken gerollte Rute, genauso zur grafisch abstrakten Figur wie die Fellzeichnung über dem Auge, an der Schnauze oder am Hinterteil. Die Formen sind klar, unverwechselbar, markant, sie zeigen den Hund und stehen doch im Kontrast zu seinem reproduzierten Abbild. Die Umschlaggestaltung verzichtet auf das Porträt des einen Hundes und steht gerade dadurch für die spezifischen Kennzeichen aller Bläss.



BILDER THEMA, SEITEN 8 BIS 16 UND 37 BIS 40

Eine flüchtige, aber dennoch sichtbare Spur: Die Bewegung des Bläss in der Landschaft, auf dem Hof, auf der Weide. Er treibt das Vieh ein, er läuft zwischen Brunnen, Nachbarhäusern, Wiese und Garten umher, er stellt nahe Fremde und nähert sich guten Bekannten. Die Linienbilder zeigen die Wege des Hundes rings um Haus und Stall. Aufgezeichnet wurden sie von Heidi Eisenhut, Kaspar Rohner, Cyrill Schläpfer, Hanspeter Spörri und Niklaus Sturzenegger.



